

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagblatt und vierechzigmal eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 60.

Nebra, Sonnabend, 27. Juni 1912.

25. Jahrgang.

### Der Aufstand in Albanien.

Endlich scheint in der Türkei die Ministerkrise beendet zu sein. Nach allerlei mitschickten Verleihen, ein Kabinett zusammen zu bringen, das der inneren Krise Herr zu werden vermag, hat der Sultan nimmend ein Kabinett mit Ahmed Nushar als Großwesir berufen. Stamfil-Baldha, der frühere Großwesir, ein alter und beliebter Freund Englands, ist nicht, wie anfangs geplant, als Leiter des Innen- und des Ministeriums einsetzten, sondern Präsident des Staatsrats gemordet. Das Behaupten an dieser mit so viel Hindernissen zustande gekommenen Kabinettsbildung ist also, daß es ein Ministerium der Englandsfreunde

gemordet ist. Gemäß der 86-jährige Stamfil-Baldha kann auch im Staatsrat seinen Einfluß zugunsten Englands, dem er sehr viel, ja sogar unter der Herrschaft Abd ul Kamids, sein Leben verwannt, geltend machen, aber nicht so unmittelbar als im Ministerium. Am kürzigen ist an dem neuen Kabinett, dem Nushar alle Ämter übertragen, besonders die Verdon des Ministers des Auswärtigen. Es ist der Armenier Narabundjian, der in seinen Neigungen zu den Fremdbildern in seiner Weise festhalten will. Er wird von allen Diplomaten am Hofe von Konstantinopel als hochgeschätzt als ein Mann von großer Weisheit, Aufrichtigkeit, äußerlich schärfen Verstande und ausgezeichneten staatsrechtlichen Kenntnissen. Ihm vertraut der Sultan besonders die

### Lösung der albanischen Frage

an. Diese Lösung ist allerdings außerordentlich wichtig; denn Albanien, das alle Aufständischen, das seit Einführung der Verfassung in dem Lande nicht zur Ruhe kommen will, ist diesmal der Türkei die größte von allen Schwierigkeiten bereiten zu wollen, die es ihr bisher bereitet hat. Der Hauptstiel, in dem immer der wilde Aufbruch getobt hat, ist die Gegend zwischen Skutari und der Grenze von Montenegro. Die dort wohnenden Stämme sind zwischen 500 und 3000 Seelen stark und haben eine ziemlich religiöse Unterteilung. Die Mehrzahl ist katholisch, die andere ist Mohammedaner. Der größte und angesehenste Stamm am Skutari-See sind die Hoti, ein rein christlicher Stamm. Die meisten Stämme sind sehr arm, da wenig Geld im Lande ist. Der Reichtum der Stämme besteht hauptsächlich in Pflügen und Schafzucht. Die Gegend ist nur teilweise fruchtbar, das Gelände macht zum größten Teil einen sehr dünnen Erdboden, der Boden ist sehr feurig und trägt darum wenig. Die Angehörigen der Stämme am See, die sogenannten Skiptaren, sind

### außerordentlich kriegerisch.

Die meisten Stämme leben untereinander in Mitleide, und die Zahl der Opfer der Wut- und Mordhandlungen ist sehr groß. Christen und Mohammedaner leben im allgemeinen in ausgezeichneter Eintracht und besonders wenn es gegen die Türken geht, halten christliche und mohammedanische Albanesen zusammen. Der Haß gegen die Ungarn, der sich jetzt im albanischen Aufstande kundtut, ist in der Hauptsache durch die gänzlich andre Behandlung erzeugt worden, die die Ungarn den unter der Herrschaft Abd ul Kamids sehr verdienstlichen Albanesen selbst zuteil werden ließen. Die Albanesen waren im Besitze vieler uralter Vorrechte, die dem Begriffe des Staates gegenwärtig entgegenstehen, da die Stämme sich völlig allein regierten. Die Aushebung und Wiederaushebung dieser Vorrechte erzeugte naturgemäß allgemeine Erbitterung. Wenn sich die neuesten Nachrichten bemächtigten, wonach sich

### ganz Albanien in Aufruhr

befindet, so dürfte die Türkei einen schweren Stand haben. Jedenfalls ist an einer endgültigen Unterwerfung dieses Landstriches so leicht nicht zu denken. Es ist ja zudem ein offenes Geheimnis, daß alle albanischen Aufstände von Montenegro unterstützt werden, das seinerseits, wie man munkelt, für diesen Zweck eine reichliche Unterfertigung von — Plündern bezichtigt. Man tut also in Konstantinopel wohl daran, mit allen Kräften eine friedliche Beilegung des Streites herbeizuführen. In diesem Sinne wird neben Narabundjian besonders auch der neue Minister des Innern, Ferid-Baldha, wirken, der einem alten barmherzigen Albanesen-Geschlechte angehört. Er wird denn auch in der Türkei allgemein als der

### Weiter als höchster Gefahr

begriff; denn in dem ganzen Albanien bedient herrscht nahezu Anarchie. Fast alle gegen die

Aufständischen und die Meuterer entlassenen Truppendeilerneuern den Kampf gegen ihre Führer, die Mitglieder der Truppen scheint gesendet, sowie die albanischen Hohen betreten. Dabei weiß nur ein kleiner Teil der am Aufstand Beteiligten, um was es sich eigentlich handelt. Die Führer aber, in Gemeinschaft mit den meuternden Offizieren, sind mit dem Sturz des Kabinetts noch nicht zufrieden, sie verlangen Verbannung aller Jungtürken und die Einführung völliger Selbstverwaltung in Albanien. Es wird die vornehmste und schwierigste Aufgabe Ferid-Baldhas sein, in diesem Punkte Zugeländnisse der Aufständischen zu erlangen. Nur wenn ihm das gelingt, kann die schwere Krise, die über der bedrängten Türkei heraufgezogen ist, als überwunden angesehen werden.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Der Staatssekretär des Reichspostministeriums, Dr. Solff, ist auf seiner Mission in Kaptabadi eingetroffen. Er wurde von den englischen Behörden mit besonderer Herzlichkeit empfangen.

\* Über den Zeitpunkt der nächsten Landtagswahl in Preußen in Brüssel in der Presse veröffentlichte Meldungen in letzter Zeit aufgeklärt. Dazu wird halsfamlich geschrieben, daß irgendwelche Vorfälle über die Annäherung der nächsten Landtagswahlen zurzeit nicht vorliegen. Die Regierung wünscht, daß der Landtag die ihm vorliegenden großen Gelege, wie Walfanggesetz, Steuerreform und Staatsanleihe, verabschiedet, dazu werden noch der Etat und einige weitere kleinere Gesetze im Laufe des nächsten Winters hinzutreten. Die Wahlbauer des gegenwärtigen Landtages läuft am 16. Juni 1913 ab. Soweit bisher bekannt, ist eine Aufhebung des Landtags vor diesem Termin nicht beabsichtigt, schon mit Rücksicht auf das Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm's. Die Neuwahlen werden demgemäß, da die Regierung dafür nicht günstig fand, kaum vor Oktober 1913 zu erwarten sein.

\* Wie verlautet, werden jetzt auf Anregung des preussischen Kultusministeriums Berichte darüber angefertigt, in welchem Umfange sich die hiesigen Schulen verwenden läßt. Der hiesigste Deutsche Handlungslehre- und Gewerbeschule am 13. und 14. August in Würzburg stattfinden. Die Reichsregierung wird ebenfalls vertreten sein. Man darf der Tagung mit besonderem Interesse entgegensehen, weil auf derselben die Ergebnisse der Handwerkerkonferenz, die am 3. Juni in Zürich stattfand, eingehend erörtert werden dürfen.

\* In Gänheim ist Herr Dr. Will, Reichstagsabgeordneter für Schichtarbeit und Mitglied der einflussreichsten Zentrumspartei im Alter von 44 Jahren nach längerem Leben gestorben.

#### Spanien.

\* In dem ewig unruhigen Barcelona kam es zwischen einem Trupp Arabitalen, die, es lebe die Republik rufen, und der Polizei zu einer furchtbaren Straßenschlacht, in deren Verlauf 14 Polizeibeamte und 29 Unruhmörder verumdet, sowie 49 Personen verletzt wurden.

#### Rußland.

\* Das schwedische Königspaar ist in den Schären mit dem Jaren zusammengekommen. Gemäß einer vorher getroffenen Vereinbarung wurden keinerlei Feindschaften gehalten. Russische Blätter schreiben, daß auch diese Monarchenbegegnung dazu beitragen werde, Außenlands gelungener Einfluß in Europa zu haben.

\* In einer amtlichen Mitteilung werden Einzelheiten über die Meuterer veröffentlicht, die am 14. Juli in Lagos getroffen wurden. Die Meuterer, die fast 130 Mann stark waren, befohlen das Lager. Schützen und Soldaten umzingelten das Lager der meuternden Pioniere und entwarfen sie. Die Meuterer hatten schlimme Grausamkeiten verübt. So wurde ein Geisteskranker in die Luft geworfen und mit den Spitzen der Bajonette aufgeföhren. Der Aufstand wurde seit langem beendet.

#### Italien.

\* Bei der Unterredung gegen die ägyptischen Nationalisten, die beschuldigt werden, ein Attentat gegen den König in den und englischen Konsulenten Lord Ritchie

geplant zu haben, wurde festgestellt, daß ein Verächter Ende Juni verhaftet hat, Lord Ritchie am Hofhof in Kairo zu leben, daß seine Absicht jedoch mißlungen ist.

\* Der Sultan Muley Saïd ist jetzt fast ausschließlich entschlossen zu sein, die Scheinherzlichkeit über Marokko aufzugeben. Pariser Blätter erklären, der Sultan werde demnach abtreten. An seine Stelle werde sein Bruder, der frühere Sultan Abd ul Aziz treten, dessen Franzosenfreundlichkeit vor fünf Jahren das Volk empöret und zu seiner Entronnung führte.

### Rüstungstaukel in England.

\* Über Nacht — seit aus den Flottenmanövern bekannt geworden ist, daß die rote (feinliche) Flotte an Englands Küste 28 000 Mann gelandet hat — ist ganz England wieder



Ahmed Nushar-Pasha.

ber neuzeitliche Großmacht, ist einer der besten Soldaten, aber die die Türkei zurzeit verliert. Der Großwesir ist im Jahre 1892 zu Brussa geboren, nicht mittig bereits im 80. Lebensjahre. Er hat, nachdem er schon in Jemen und in der Serogovina kämpfte, gedient, hat in letzten russisch-türkischen Kriege auf dem ottomanischen Kriegsschauplatz mit großer Auszeichnung gekämpft, daß ihm der Name „Ghazi“, der Ehre, zuerkannt wurde. Reich begütert und ein eifriger Kavallerist, war er gegen die Belagerung des osmanischen Belgrads gefallt. Dem jetzigen Sultan sieht er verhältniß sehr nahe und hat den Kronfolger Sultan Ischiddin erogen. Der Sohn des neuen Großwesirs, der in Deutschland mobilisational und sehr beliebte Mahmud Nushar-Pasha, tritt als Marineminister in das Kabinett seines Vaters.

vor dem Rüstungstaukel befallen und das Schlagwort von der „deutschen Gefahr“ hat erneut Aufbruch erhalten. Unter allen den Mannern, die zu dem von dem Marineminister Churchill vorgelegten Ergänzungsetz für die Flotte sprachen, war nicht einer, der etwas-Cl auf die Wogen gegossen hätte: Alle, alle, auch der einig (als Kriegsmilitär) so friedensliebende Lord Salbans sprachen, wenn auch mehr oder minder verhalten, von dem

### gehörten Gleichgewicht.

Alle wies man mit höflichen aber doch bitteren Worten auf Deutschland bezug auf den Dreihöhen, Bismarckensystem sind nach den Ausführungen Churchill's, der die Neuordnungen begründete, die Worte des Premierministers Aquilich. Er erklärte, er sei ganz der Ansicht, daß eine internationale Gruppierung von Mächten auf den Frieden hindere. Er wünsche in der nachdrücklichsten Weise zu betonen, daß England ein höchst widerwilliger Teilnehmer in dem allgemietretrennen sei. „Das Betreten ist aber nicht“, führt der Premierminister fort, „von uns begonnen worden. Wir sind nicht ermunen Kosten Teilnehmer geworden, nicht aus freiem Willen, sondern unter dem Zwang der Umstände. Die Ausgaben, so sehr wir sie auch hassen, sind gerechtfertigt, weil es notwendig ist, die

### Sicherung unserer Küsten.

unserer Kolonien und unferes Handels sowie den Frieden der Welt zu erhalten. Dies sind die beiden leitenden Gesichtspunkte unfer Politik, die wir stets beobachten werden, welche Partei sich auch im Amte befinden und welche Gruppierung der Mächte auch bestehen mag. Es ist von äußerster Wichtigkeit, daß wir uns für machen, was wahrscheinlich sich ereignen wird,

und beiseiten für die Erfüllung unfer Verantwortunglichkeiten sorgen. Wir müssen uns in Stellung besonnen, und wir müssen sie in ihrer ganzen Ausdehnung behaupten. Es hat seine Änderung unfer Politik im Mittelmeer stattgefunden, aber es hat sich jetzt Jahren allmählich eine Veränderung vollzogen in dem, was man das strategische Gleichgewicht nennen könnte. Der

### Schwerpunkt zur See

hat sich für uns vom Mittelmeer nach den heiligen Gewässern verlagert. Das bedeutet jedoch nicht, daß es im Mittelmeer keine englischen Interessen zu sichern gibt. Jeder weiß, wir können unter keinen Umständen das Mittelmeer als einen Schauplatz behandeln, in dem wir eine direkte eigenen Interessen haben, oder als einen solchen, für den wir die Sorge über die Sicherung jemand anders überlassen könnten.“ Durchsichtigermäßig hatte der Marineminister vorher gesagt: „Beim mit der Flotte Frankreichs, wird unter ihrer Leitung, als jedes mögliche Bündnis im Mittelmeer“. Mit dieser Äußerung gibt Churchill an, was er bisher stets bestritten hatte, nämlich, daß England, jetzt anscheinend völlig unter dem Banner der Verteidigung einer deutschen Gefahr in der Nordsee, die alleinige Vorrücktheit im Mittelmeer aufgibt, und Frankreich den

### Schutz des Seeweges nach Indien

antwortet hat. Zum Schluß seines Ausführens machte sich der Premierminister noch der Frage der Kolonialflotte zu und sagte: „Die selbstständigen Kolonien haben die erste Weisung, an der gemeinsamen Verteidigung des Reiches teilzunehmen. In der Neutralität und in der Reichsverteidigungskommission haben mehrfach Beratungen mit den japanischen Ministern stattgefunden. Wenn man unterdessen zwischen Maßnahmen für die nächste Zukunft und der Aufstellung eines Planes für eine dauernde Flottenpolitik der Kolonien. Diese Aufstellung wird einer längeren Ermüdung und Erörterung bedürfen. Jedenfalls darf England zur

### Flottenpolitik der Kolonien

volles Vertrauen haben.“ Gatte schon die Rede Aquilichs und Churchill's in ganz England eine gewisse Unruhe erzeugt, so ist diese noch vermehrt worden durch die Ausführungen des früheren Kriegsministers Salbans im Oberhaus, die in folgenden Sätzen anwurzeln: „Ich glaube, daß England in einer der entscheidenden Stunden hinsichtlich seiner Marine ist, einer Stunde, wie sie entscheidender seit langer Zeit nicht vorgekommen ist. Die Regierung ist sich nicht darüber, daß die Lage Englands an seiner Seemacht herab. Wir haben in der freundlichen Form zu der einzigen Macht, die unter Nebenbuhl (Deutschland) ist, getroffen und unter Ansicht dargelegt, daß, welche Anstrengungen sie auch immer mache, sie darauf rechnen müße, daß wir Anstrengungen machen werden, die größer sein werden als irgend eine Anstrengung, die sie macht. Wir haben auch gesagt, daß wir dies nicht tun mit der Absicht eines Angriffs, sondern weil

### die Macht zur See unser Leben

ist. Und in der Nacht zur See beschließen wir, die Herabsetzen zu bleiben. Das ist die Auffassung der Regierung, und das ist der Grundab, für den wir uns verpflichten haben.“ Also auch Salbans, von dem es einst hieß, er fühle sich herzien, ein besseres Verhältnis zwischen England und Deutschland herbeizuführen, leitet jetzt durch seine Rede der Meinung vorwärts, wir sollten England zur See erwidern oder gar überfallen. Wenn to besondere Politiker schon öffentlich als Schwarzseher auftreten, so ist es kein Wunder, wenn die

### alten Gegner Deutschlands

den geringsten Augenblick benutzen, um die Glut zu schüren. Da ist vor allem der Generalfeldmarschall Lord Roberts, der immer wieder auf die Notwendigkeit der Einführung der allgemietretrennen verweist. Er tut es auch jetzt. In einer Rede in Gegenwart von Zeugnissen sagte er: „Wenn ich in Betracht ziehe, daß uns ein großer Kampf bevorsteht, der unabweislich und wahrscheinlich sehr nahe bevorsteht, und die verhängnisvollen Folgen, die davon abhängen, so bin ich erntant, daß man die Nation über die Gefahr im Dunsten läßt. Wir sind ihr wahrhaftig in seiner Weise gewachsen.“ England steht am

### Vorabend einer gewaltigen Krise,

wie sie in den letzten hundert Jahren nie dagewesen ist. Deshalb muß die Nation die Politiker zwingen, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen.“ — Am meisten freut man sich





**Vermischtes.**

**Nebr.** Am nächsten Sonntag wird der Herr Superintendent Rosenkhal am Quartier in unserer Gemeinde Kirchengemeinschaft abhalten. Die, alle 5 Jahre in jeder Gemeinde stattfindende Veranstaltung hat den Zweck Einigkeit zu fördern in den Stand des kirchlichen und sittlichen Lebens der Gemeinde und der kirchlichen Arbeit neue Anregung zu geben. Die Gottesdienste beginnen wie gewöhnlich Vormittags 10 Uhr und Nachmittags 2 Uhr. Am 3. Uhr findet eine gemeinsame Sitzung des Gemeindevorstandes und der Gemeindevorstellung statt. Eine rege Beteiligung der Gemeinde an den Gottesdiensten, sowie der konfirmierten Jugend an der biblischen Unterredung im Nachmittagsgottesdienst ist besonders erwünscht.

**Nebr.** 25. Juli. Auf dem in der Nähe befindlichen Kalibergwerke „Drasshofen“ versammelt sich gestern einmündigen Mitglieder der Fördervereine Paul Dreher aus Nebr., 29 Jahre alt, verheiratet, Walter Reinhardt aus Nebr., 20 Jahre alt, ledig, sowie der Grunderbeiter Eduard Dohrn, ledig, 24 Jahre alt, aus Bismarckstadt. Es gelang den Mitarbeitern, infolge unglücklicher Ereignisse aus dem Bereiche der Unfallstelle zu bringen, obgleich sie selber unter den Einwirkungen der Gase zu leiden hatten. Die Betriebsleitung des Werkes hatte die Rettungsarbeiten infolge unglücklicher Ereignisse. Es gelang den Vermittlungen des Polizeiarbeitsbüros der Gegend, den am schwersten erkrankten Reinhardt ins Leben zurückzuführen, auch die beiden anderen Erkrankten erholten sich bald. Infolge der hinausgehenden Zeit die Überführung der Kranken nach ihrer Befundung anordnete konnte, Reinhardt und Dreher haben noch Hautbrandwunden an Armen und Brust durch ihre Grabenarbeiten erlitten, ersterer wurde der Gehirne in Halle zugewiesen. Letzter ist der Steiger Dohrn, welcher sich infolge am schnellsten erholte, heute morgen 6 Uhr an den Folgen der Gasvergiftung verstorben. Die Leiche wird nach der Heimat gebracht. Der Verstorbenen war ein pflichttreuer Beamter, bei seinen Vorgesetzten geschätzt, bei den Arbeitern beliebt.

**Nebr.** Die am 16. des. Mts. angeordnete Speere der Schaufel Weitz-Wegenscheinbach wird hiermit aufgehoben. Wegen Unmöglichkeit wird die Straße von Großwangen nach Memleben vom 24. Juli ab 8 Tage lang gesperrt. Der Verkehr wird über Wipach-Orlas vermiehen.

**Großwangen.** Nächsten Sonntag den 28. Juli findet im Garten der Gemeindegemeinschaft ein Spiel und Tanz das Kinderfest statt.

**Memleben.** 22. Juli. Herr Farmer Steiner ist vom Herrn Kultusminister zum 1. August als kommissarischer Oberlehrer an Lehreranstalt nach nach Großen an der Ober berufen. Für die Zeit der kommissarischen Verwaltung der Oberlehrerstelle ist er als Parar von Memleben beurlaubt. Nach seiner endgültigen Anstellung, die voraussichtlich nach sechs Monaten erfolgen dürfte, überbrückt er aus dem Pfarramt aus, so daß nach dieser Zeit die Pfarrstelle von Memleben vakant werden dürfte.

**Rohleben a. d. Unstrut.** 20. Juli. Die Verteilungsscheine für die Kalitindustrie hat in der Sitzung vom 28. Juni entschieden, der Gewerkschaft Rohleben für das Kaliumerz Abzinsen eine vorläufige Verteilungsscheine von 422 Kalibeständen und für die Schachtanlage Rohleben eine Verteilungsscheine von 140 Prozent der durchschnittlichen Verteilungsscheine aller Werke vom 1. Juli an zu gewähren.

**Ehmannsdorf.** 22. Juli. Beim Baden in der Unstrut ertrank heute Nachmittag der 10jährige Sohn des hiesigen Wälders Schönauer. Die Leiche des Knaben lag, trotz stürzenden Regens, noch nicht gefunden. Der Unglücksfall ist wohl bereits juristisch abgeklärt, daß der Knabe infolge bedeutend höheren Wasserstandes der Unstrut gegen vorige Woche, an eine tiefe Stelle gelangt und die Oerlessegenen verloren. Der jüngere Bruder war Zeuge des Unglücksfalles.

**Freiburg.** 23. Juli. Der Stand der Weinberge ist infolge der andauernden warmen Witterung sehr günstig. Der Anhang bei einzelnen Sorten, besonders Gutedel, ein reicher, während Einzelne weniger Traubenanhang zeigt. Vereinzelt ist der Weinrossen, in einigen Lagen auch Sidium Zuckers anzu sehen, trotz stürzenden Regens, noch nicht geerntet. Der Unfallsfall ist wohl bereits juristisch abgeklärt, daß der Knabe infolge bedeutend höheren Wasserstandes der Unstrut gegen vorige Woche, an eine tiefe Stelle gelangt und die Oerlessegenen verloren.

**Naumburg.** 24. Juli. Ein richtiges Bild vom Umfange und Werte des hiesigen Handels, sind die heutigen Marktberichte nicht mehr im Stande zu geben. In früheren Jahren wurde alles zum Markte gebracht. Das entwickelte Verkehrsleben hat das aber geändert. Schon seit Sonnabend kaufen Händler meistens von den Sellern zu 1,20 Mark bis 1,50 Mark schlanke Ware, Krüppel zu 75 bis 80 Pfg. das Schok auf, und der Verand mit der Bahn vor bedient. Deshalb war es kein Wunder, daß der heutige Markt dem vorigen nachstand. Am höchsten Falle waren 1100 Schok am Fleck, die meistens aber sofort weiter gegeben wurden. Die erwarteten billigen Preise blieben infolge der hohen Nachfrage nicht zu realisieren. Die Verkäufer aber, die überhaupt nichts und Krüppel waren unter eine Mark das Schok nirgends aufzutreiben. Wollte eine Hausfrau aber für den Familienbedarf ein Schok kaufen, mußte sie 2 Mark zahlen, denn der kleine Vorrat war im An von den Händlern aufgekauft. Mander von ihnen zog aber schimpfend wieder ab. Der Fernverkehr spielte heute auch im Burkenhandel eine bemerkenswerte Rolle. Es heißt nämlich, ich habe 10 und 10 Schok, was geben Sie? Am An ist das Geschäft, ohne daß sich Käufer und Verkäufer Auge in Auge sehen, abgehandelt und der ganze Verkehr geht an des große Einzelgeschäft ab. Weß dieses aber, daß der betreffende Landwirt mit Chiffrierpapier gedünkt hat denn diese Gurken haben sich nicht für den Winter, denn bietet er weniger und erhält die Ware auch dann. Infolge der vorjährigen Minderernte und des dadurch verursachten Sammenmangels hatten viele Burkenbauer heuer auswärtigen Samen (besonders aus

Franken) gekauft, sie sind aber mit den erzielten Früchten, die sie „Kasauer“ nennen, nicht zufrieden, weil sie nicht die erwünschte Schlankeheit besitzen, sondern kurz und klobig an Wägen sind. **Einfaches Mittel gegen Mücken und Stechfliegen.** Die tropische Hitze der vergangenen Wochen hat Mücken und Stechfliegen in Mengen gesieht. Mücken sind und Tiere haben durch diese leiden. Der durch Mückenstiche hervorgerufene Schmerz wird schnell und völlig dadurch beseitigt, daß die schmerzende Stelle angefeuchtet und mit einem Stück Zucker bestrichen wird, daß sich ein kleiner Teil davon abläßt. Durch den klebrigen Zuckerfall wird der Stoff, der durch den Mückenstich in die Haut gelangt ist, neutralisiert, wodurch in wenigen Minuten der Schmerz völlig schwindet. Auch wird dadurch zugleich eine etwaige Entzündung der getroffenen Stelle verhindert, oder wenigstens vermindert. So schneller jenes Mittel angewendet wird, desto leichter ist der Erfolg. Das Mittel hat sich bei Stechen von Stechfliegen außerordentlich wirksam erwiesen.

**Kaiserparade bei Rohbach.** Am Dienstag den 27. August wird sich auf dem historischen Gelände der Schlacht von Rohbach ein feierliches militärisches Schauspiel entfalten. Der Majestät der Kaiser nimmt an diesem Tage am Jansühgel, gegenüber dem Denkmal der Schlacht von Rohbach eine Parade über das 4. Armeekorps ab. Die Parade wird befehligt von dem kommandierenden General des 4. Armeekorps Erzengel Sirt von Amint. Der Beginn der Parade, ab 9 oder 10 Uhr früh, steht noch nicht fest. In Begleitung des Kaisers werden sich befinden Ihre Majestät die Kaiserin, Sr. K. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz Eitel Friedrich mit Gemahlin, Prinz August Wilhelm mit Gemahlin, die Prinzessin Viktoria Luise und die übrigen Prinzen des königlichen Hauses. Ferner werden noch erwartet der König von Sachsen, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Herzog von Sachsen-Altenburg, der Herzog von Anhalt, der Fürst Regier, außerdem noch verschiedene fürstliche Gaste der Anstalt und fürstliche Regimentsgäste, welche ihre in Parade teilnehmenden Regimenten dem obersten Kriegsherrn vorzuführen. In der Suite befinden sich außer dem Hofstabe, Generalstabschef Graf Dauterle, der Chef des großen Generalstabes General von Moltke, der Kriegsminister, sowie etwa 40 fremdenländische Offiziere aller Nationen. Die Gesamtzahl der in zwei Treffen stehenden Truppen stellt sich in Kriegsstärke auf etwa 40000 Mann. Zur Anordnung des königlichen Generalkommandos wird auf dem Paradeplatze eine offizielle Zuhörtribüne erbaut, auf der auch die Spitzen der einflussreichsten königlichen Häuser. Um die in Parade teilnehmenden Offiziere ihre Plätze einnehmen. Unmittelbar gegenüber der Tribüne nehmen die Majestäten, die fürstlichen Gaste und die glänzende Suite Aufstellung. Der Paradeplatz wird durch Drahtzaun und Postenkette abgegrenzt, welche nur Inhaber von Tribünenkarten passieren können. Wagenplätze werden nicht eingerichtet.

Die leeren Wagen und Automobile der Tribünenbesucher parkieren direkt hinter der Tribüne auf einem besonders abgegrenzten Gelände. Zur allerhöchsten Zeit ist die dem mittleren Teil der Tribüne mit einem moberbitten Segelstuhldach versehen. Der Firma Oswald Wiesner (vorm. C. H. Sperling) Halle a. S. ist auch diesmal wieder der Verkauf der Tribünenkarten übertragen, hier gelangen auch später die Paradepläne a 10 Pfg. zur Ausgabe.

**Seit 25 Jahre eingeführt!** Bei dem großen Ansehen an Waschmitteln aller Art, ist es für die um ihre Wäsche besorgte Hausfrau heute keinesfalls leicht, das richtige Mittel zu finden, welche sie benötigt und mit gutem Erfolge am Waschtage und im Haushalte verwenden kann. Durch große Reklamen bringen sich der Hausfrau immer neue Waschmittel auf, welche nach immer neuen Methoden zu verwenden sind, das oft Bewährte erliegen sollen und die unmöglichen Erfolge versprechen. Die Hausfrau verliert vieles und erleidet viele Enttäuschungen, jedoch sie gar nicht mehr dazu kommt, die rechte Freude an ihrer Wäsche zu haben. Verschiedene Hausfrauen! Allen diesen erliegen Sie und ängstern Sie sich, wenn Sie die seit 25 Jahren in vielen tausend Familien eingeführte „Dmwig-Weidlich-Weidlich-Weidlich“ verwenden. Hier ist kein Versehen nötig und vor Enttäuschung sind Sie sicher. Die Dmwig-Weidlich-Weidlich-Weidlich ist das Beste, was in reeller Keimliche Fabrikat werden kann, sie ist äußerst pariam und ausgiebig im Gebrauche, besitzt große Keimungskraft, gibt lebendige laubere Wäsche und verleiht derselben einen angenehmen aromatischen Geruch. Sie werden dauernd Freude an ihrer Wäsche haben, wenn Sie immer Dmwig-Weidlich-Weidlich-Weidlich verwenden. Diefelbe ist in allen durch das bekannte Waschlager-Vertrieb kenntlichen einflussreichen Geschäften zu haben. Jeder Karton und jedes Stück trägt die volle Firma der Fabrik C. H. Dmwig-Weidlich, Siehe, nuramt genau zu achten ist.

**Kirchliche Nachrichten.**

**8. Sonntag nach Trinitatis.**

**Kirchenvorstellung.**

Predigt des Herrn Pfarrers Schwieger am 10. Uhr: des Herrn Superintendenten Rosenkhal. 2. Uhr: Biblische Unterredung mit der konfirmierten Jugend. Die Herr Superintendent Rosenkhal. Kollekte für den Brovingsloerband der Frauenhilfe. Amtswohle: Herr Pfarrers Schwieger.

**Gestalt:** Am 22. Juli Marie Anna Algen, Herr Sofame Herzan. **Beerdigt:** Am 19. Juli Johann Rohbach, Geschäftsführer in Großhül, im Krankenhaus verstorben, 46 Jahre 4 Monate 5 Tage alt.



**Schüler-Mützen**

**Strohüte — Filzhüte — Mützen**  
in grosser Auswahl empfiehlt  
**Kaufhaus Germania, Inh. Alfred Flade.**  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Wer bar Geld, 6% brantch, Vergebe a. Schaldisch, Wechsel a. schreibe, Bedingung kosten reell, diskret. Pro. 100. West. Lützow. Berlin, Dannewitzstr. 32.

**Öhmig-Weidlich Seife**

aromatisch ist und bleibt die beste für den Haushalt. Verkaufsstellen durch Placate kenntlich. Zu haben bei: **Johann Hecker, Ad. Bischoff, in Liederstädt: Louis Schlichting, in Klein-Wangen: Alb. Vocke, in Kirchscheidungen: Frz. Götzner.**

**Alle irgendwo und von wem angebotenen Bücher Werke, Broschüren, Musikalien usw. befreit**  
Karl Stiebitz.

**Schönheit**

verleiht ein rosiges, jugendliches Antlitz, weiße, sammetweiche Haut und ein reines, sehr schönes Teint. Alles dies erangt die allein edle **Stechensperd-Pfennilich-Weidlich** a St. 50 Pf. Ferner macht der **Dmwig-Weidlich-Weidlich-Weidlich** rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei **Walter Gutmuths, Albedrod.**

**Wohnung,**

neu, mit fruchtbarem Gemüese und Obstgarten sofort oder 1. Oktober zu vermieten. **Moeder, Großwangen.**

**Großwangen.**

Sonntag, den 28. Juli, von nachmittag 2 Uhr ab, findet das **Kinderfest** statt, wozu freundlichst einladet **Bobardt, Gastwirt.** Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

**Radfahrer-Vereinigung Nebra und Umg. Sommerfest**

Sonntag, den 28. Juli d. J., im **Schützenhause.** Nachmittags 3 Uhr Konzert und Radfahrerspiele. Abends 8 Uhr Reigenfahren und Ball. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. **Der Vorstand.**

**Bekanntmachung.**

Wir haben den Kupferstempelmeister **Hermann Geldner** an Stelle des Klempners Hermann Brümmer als Händlungs-Verwalter bestellt, was zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird. Die Händlungs-Verwaltung des p. Brümmer wird mit heute erlöschen. **Der Magistrat.** Freischold.

**Bekanntmachung.**

Das Fleisch von einem für bedingt tauglich befundenen Rinde wird am **Freitag, den 28. Juli d. J., von Nachmittags 5 Uhr an** auf der Freibank in rohem Zustande abgegeben. Das Pfund kostet 50 Pfg. **Nebr.** den 25. Juli 1912. **Die Polizei-Verwaltung.** W. Kabisch.

**Königlich Preussische Lotterie.** Die Auszahlung der Lose 1. Klasse 227. Lotterie erfolgt von heute ab. **Waldemar Kabisch.**

**Königlich Preussische Lotterie.** Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 227. Lotterie bitte von heute ab zu bewirken. **Waldemar Kabisch.**

**Vertreter: E. Bode, Nebra.**

**Weltruf haben Dürkopp Fahrräder**

well spielend leichten Lauf, unverwundlichen Bau, bestechende Eleganz und da niemals ein Fehler möglich. **Neuheit** „Leichte Kettenlose“ als Herren u. Damenrad lieferbar. Nähmaschinen, Centrifugen, Motorwagen. Cataloge franko. **Dürkopp & Co. A.G. Bielefeld**

**300.000.— Mk.** in größeren und kleineren Posten sind zu günstigem Zinsfuß lange unkündbar auszuliehen. **Carl Herms, Bankgeschäft, Magdeburg, Kronprinzstr. 6. Telefon No. 3215 und 3355.**

Mitglied des **Rabatt-Sparvereins.** Trotz meiner billigen Preise gebe auf alle **Schuhwaren** **5% Rabatt,** außer auf

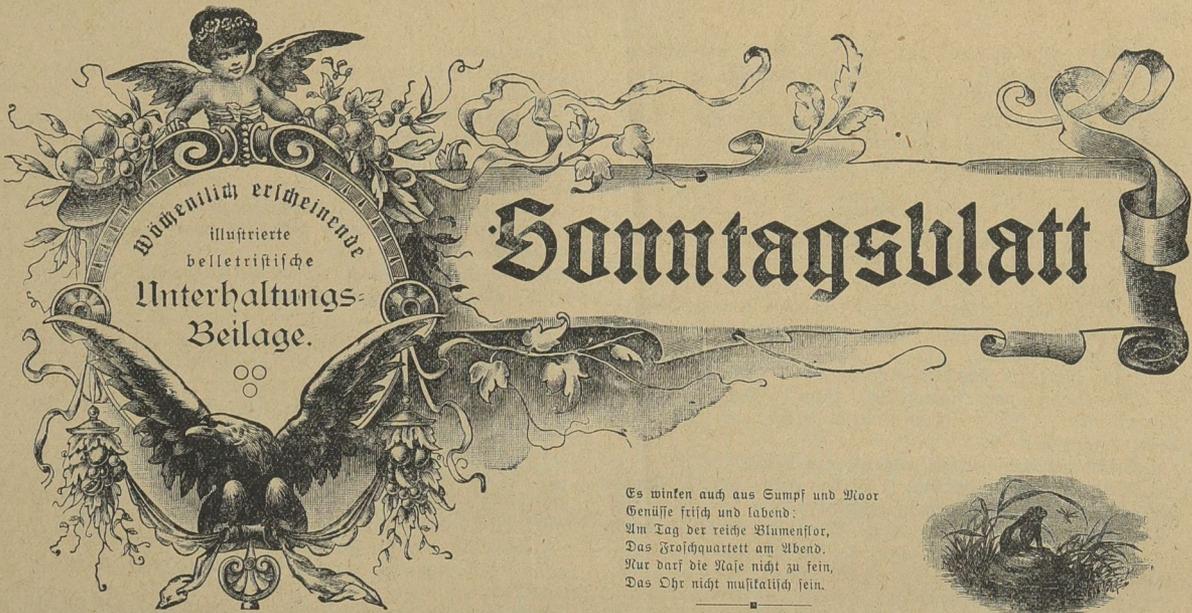


**Radikalin, der neueste preisgekrönte Fliegengift.** Kein Peim. Kein Spritzpulver. Adler-Drogerie, **W. Gutmuths.**

Einheitspreis Mk. 12,50. Vorauszahlung Mk. 16,50. **Alleinverkauf für Nebra Hermann Sachse.** Nähe der Bahn.

**Michel-Brikets** anerkannt beste Marke. **Carl Schramm, Naumburg a. S.** Alleinverkauf für Nebra und Umgegend: **Carl Schramm, Naumburg a. S.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra. **Hierzu Sonntagsblatt.**



# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Es winken auch aus Sumpf und Moor  
Genüsse frisch und labend:  
Am Tag der reiche Blumenlor,  
Das Frohquartett am Abend.  
Nur darf die Note nicht zu fein,  
Das Ohr nicht musikalisch sein.



## Jagd nach dem Glück.

Roman von Emil Peschau.

(2. Fortsetzung.)

Durch die geöffnete Türe blickte man in ein kleines Kämmerchen, in welchem zwei Betten standen. In der Küche befand sich überdies allerlei Gerät, das eine Schlosserwerkstätte verriet.

Herr Weiß durchblätterte einige Hefte und Mappen, wobei er mehrmals lebhaft seinen Kopf schüttelte. Dann öffnete er ein Buch, las den Titel „Lehrbuch der höheren Mathematik von Josef Herr“ und rief mit einem lebhaften Ausdruck des Unwillens: „Läßt denn der Karl noch immer nicht die Fagen mit dem Bücherstudieren?“

Der Meister trat schüchtern näher und antwortete mit verlegener Miene: „Er möcht' halt gar so gern die Zivilingenieurprüfung machen.“

„Ach was, Prüfung und Zivilingenieur,“ polterte Herr Weiß, „das sind lauter Hirngespinnste. Er ist ja doch nie ordentlich in die Schul' gegangen, und da ist alle Müß' umsonst. Und zu was braucht er's denn auch? Fehlt ihm denn was? frag' ich. Ich frag' Euch Meister, fehlt ihm was?“

„Ich wüßt' nicht, was ihm fehlen sollt!“

„Na also! Ihr solltet Gott danken, daß es Euch so geht. Aber das will immer oben hinaus und kommt dann ins Elend damit. Jetzt habt Ihr da die Wohnung umsonst und braucht nur dem Leander dafür das Haus in Ordnung zu halten. Der Karl zeichnet dem Leander seine Figuren und Sachen, ich kaufe ihm seine Erfindungen ab, Ihr verdient auch noch mit Eurer Schlosserei — was fangt Ihr denn mit dem Gelde nur an?“

„S ist nicht das, Cu'r Gnaden.“

„Einerlei was es ist. Und wenn der Karl die Fagen sein lassen möcht' und fleißiger für mich wär', könnt' er sich bald stehen, wie nicht so leicht ein Studierter. Ich hab' Euch versprochen, daß ich ihn zum Fabrikverwalter mach', wenn er die Sach' mit der Schwefelsäure durchseht.“

„Cu'r Gnaden sind so gütig, so gütig —“ stammelte der Alte verwirrt und bestürzt.

Plötzlich sprang Herr Weiß auf, als ob ihn eine Ratter gestoßen hätte. „Kreuzdonnerwetter,“ rief er, „was ist denn das?“

Er hatte während seiner Reden wieder eine neue Mappe durchsücht und darin ein Blatt gefunden, das er nun, vor Zorn zitternd, dem Alten entgegenhielt. Dieser sah verwundert auf die Zeichnung, die so gar nicht den andern, mit allerlei Grund-, Auf- und Kreuzrißen bedeckten Blättern glich. Mit zarten Strichen ausgeführt, blickte ihm ein lieblicher Mädchenkopf entgegen. Geistvoll blühende Augen, ein etwas übermütiger Mund, ein weiches, rundes Kinn und dichtes Lockengekräusel um Stirn und Wangen. Das ganze Bild war auf's Liebevollste gearbeitet und zeigte, daß der Zeichner sich lange damit beschäftigt hatte.

Meister Erhard war über die Zeichnung nicht weniger erstaunt, als Herr Weiß.

„Es wird ein Studienkopf sein,“ sagte er schüchtern.

„Papperlapapp! Die Augen sind falsch, viel zu groß; aber im übrigen ist's meine Jenni, meine Tochter.“

Jetzt riß der Meister Augen und Mund auf und stand mit einer Miene da, die zu sagen schien: „Das verstehe, wer's versteht — ich versteh's nicht.“

„Da steckt eine Liebshaft dahinter,“ erklärte Herr Weiß, „das ist so klar wie die Sonne. Himmel und Herrgott! Und ich hab' keine Ahnung davon, daß ihm das Mädel zum Abmalen sitzt! Da will ich doch gleich —“

Herr Weiß begann sich einen Augenblick, dann fuhr er fort: „Ich hoffe, daß Ihr Euerem Jungen den Kopf zurecht seht — hört Ihr?“

„Natürlich Euer Gnaden, natürlich.“



Der erste weibliche Landtags-  
abgeordnete in Finnland

ist die Gewerbeinspektorin Fräulein Vera Hjelt, deren Name bekannt geworden ist als Schöpferin einer großen permanenten Ausstellung für Arbeiterschutz und Arbeiterwohlfahrt in Helsingfors, die sie kürzlich eröffnete.

„Ich geh' heim und will das Mädel in die Beichte nehmen. Ich bin doch neugierig . . . Himmel und Herrgott, da schlag' das Donnerwetter d'rein.“

Und ohne ein Wort weiter zu sagen, nahm Herr Nikodemus Hut und Stod und stürmte zur Tür hinaus, das verräterische Bild noch immer in der Hand haltend.

### Fünftes Kapitel.

Zu Hause ankommend, trat Papa Weiß sogleich in Jennys Zimmer. Diese lag eben auf ihrer Chaiselongue und las in einem Buche.

„Liest du schon wieder? Das kommt von dem verdammten Romanlesen,“ begann Nikodemus ohne weitere Einleitung das Gespräch.

Jenny blickte verwundert auf:

„Was kommt vom Romanlesen, Papa? Doch nicht dein Echauffement? Ich weiß wenigstens nicht, daß das Lesen deine Leidenschaft ist.“

„Willst du noch spotten, ungezogenes Kind?“

„Wenn ich ungezogen bin, so ist das deine Schuld, Papa, denn du hast meine Erziehung geleitet.“

„Schweig oder ich vergesse mich. Kennst du das Bild da?“

„Es sieht mir ein wenig ähnlich. Im übrigen ist es mir unbekannt.“

„Du willst also leugnen?“

„Was denn? Ich verstehe dich gar nicht.“

„Du hast dem, der das Bild da gezeichnet hat, nicht gesehen?“

„Nein.“

„Du willst den Menschen gar nicht kennen?“

„Welchen Menschen?“

„Den Karl Erhard.“

„Ich höre den Namen zum erstenmal.“

„Du schwörst mir das alles?“

„Ich schwöre dir, Papa.“

„Wie kommt der Mensch aber dann zu dem Bilde? Das begreife ich nicht.“

„Vielleicht eine zufällige Ähnlichkeit. Aber wer ist dieser Karl Erhard? Woher hast du die Zeichnung?“

„Ich habe sie zufällig unter seinen Papieren gefunden. Er arbeitet für mich, zeichnet für mich.“

Jenny lachte. „Dann ist die Sache klar. Das Bureau ist ja im Haus, der Mensch hatte oft genug Gelegenheit, mich zu sehen, benötigte mich vielleicht bloß als Studentkopf oder — verliebte sich in mich. Hübsch bin ich ja doch nun einmal, Papa, und junge Leute fangen leicht Feuer.“

„Nein, das ist alles nicht möglich. Das Bild ist so sorgsam ausgeführt, daß er dich nicht bloß flüchtig gesehen haben kann. Und dann ist er nie in mein Haus gekommen.“

„Wieso? Dein Zeichner und nie in dein Haus gekommen?“

„Ich hab's ihm verboten. Wir machen alles in seiner Wohnung ab.“

„Ja warum das?“

„Es sind Arbeiten, von denen die andern nichts zu wissen brauchen. Doch das verstehst du nicht.“

„Du irrst, Papa; ich verstehe dich sehr gut. Das ist wahrscheinlich der Mann, der — deine Erfindungen macht.“

„Was plapperst du für dummes Zeug!“

„Ich habe es nie glauben können, daß du auf solche Gedanken kommst. — Du brauchst nicht böse zu sein, Papa; es kann nicht jeder alles. Du bist Geschäftsmann und kein Erfinder. Ich begreife nur nicht, warum du so sehr dem Erfinderruhm nachjagst.“

„Das gehört nicht hierher. Ich frage, woher hat dieser Erhard dein Porträt?“

„Das ist allerdings rätselhaft. Doch — wo wohnt er?“

„Im Leanderschen Hause.“

„Dort hatte ich nie etwas zu tun.“

Eine kleine Pause entstand, während welcher Papa Weiß in Nachdenken versunken, durch's Fenster auf den Getreidemarkt hinab blickte.

„Ich hab's,“ rief er plötzlich, „das könnte es sein.“

„Was, Papa?“

„Im letzten Sommer hatte ich ihn einmal nach Guttenbrunn bestellt.“

Ein leichtes Rot zog über Jennys Wangen. Sie heuchelte ein Gähnen, um sich mit dem Buche das Gesicht verhalten zu können und die plötzliche Freude, die sie empfand, nicht zu verraten.

„Erinnerst du dich nicht, einen langen mageren Menschen mit braunem Vollbart und nichtsagendem Gesicht gesehen zu haben?“

„Einen Menschen nach deiner Beschreibung? Es wäre möglich, aber nichtsagende Gesichter merkt man sich eben nicht.“

„Das ist übrigens einerlei. Du hast also nie verkehrt mit ihm?“

„Nein; auf mein Wort.“

„Nun, dann war es vielleicht nur ein plötzlicher Einfall von ihm; jedenfalls wird ihm sein Vater mores lehren.“

„Und das Blatt? Willst du's ihm wieder retournieren?“

„Was fällt dir ein? Bist du verrückt?“

„Einstweilen noch nicht, Papa. Ich fragte auch nur, weil ich dich dann bitten würde, das Porträt mir zu lassen.“

„Was willst du denn damit anfangen?“

„Es freut mich, daß mir der Künstler solch schöne Augen gemacht hat.“

„Nun meinnetwegen, behalt es . . . War niemand hier?“

„Der Marquis Palnay. Er wollte sich entschuldigen, daß er sich gestern im Gedränge verlor.“

„Du hast ihn nicht empfangen?“

„Nein.“

„Du solltest doch nicht so spielen mit den Leuten. Palnay ist kein übler Mann.“

„Gewiß, auch Graf Welfegg ist nett. Übrigens habe ich schon wieder einen neuen Verehrer.“

„Wer sollte —?“

„Er reitet jeden Morgen bei meinem Fenster vorüber und wirft schmachtende Blicke herauf. Der Bankier Löwenstein —“

„Löwenstein? Gilt eine Million.“

„Ja. Dr. Bern erzählte mir schon von ihm. Er war Claqueur beim Biednertheater, fühlte sich aber plötzlich zu Höherem berufen, ging auf die Börse und ist jetzt — der reiche Löwenstein.“

„Ja, ein selbstgemachter Mann, ein talentierter Mensch durch und durch.“

„Er hat für seinen Salon einen Matart gekauft, man sagt um 100 000 Gulden. Zur Einrichtung seiner Bibliothek schrieb er in den Zeitungen eine Submision aus, damit nur die ganze Welt es erfährt, daß der Löwenstein nicht nur ist ä reicher, sondern auch ä gebildeter Mann . . .“

Herr Nikodemus Weiß trommelte auf der Fensterscheibe und hielt einen Monolog:

„Eine Million und noch eine machen zwei. Der Löwenstein kann in einem Jahre Baron sein und Adels ist Adels, ich pfeif' auf das Altertum.“

Dann sagte er plötzlich laut: „Will den Löwenstein mal einladen.“

„Das wäre nicht übel — ein hübsches Exemplar für die Karitätensammlung. Dr. Bern könnte dann ein Feuilleton darüber schreiben, etwa unter dem Titel: Moderne Charaktere!“

Weiß hörte nicht auf die ironische Bemerkung seiner Tochter. Ein großer Gedanke hatte sich seiner Seele bemächtigt und er bedurfte der Einsamkeit, um denselben auszudenken. Er drückte einen leichten Kuß auf die Stirn seines Kindes, sagte, daß er die Stunde bis zum Mittagessen noch arbeiten wolle, und verließ dann das Gemach.

Kaum hatte sich die Tür geschlossen, so sprang Jenny auf und tanzte wie närrisch im Zimmer umher, immer das Bild sich vor Augen haltend und es dann innig an ihre Lippen drückend.

„Er liebt mich!“ so jubelte sie auf und küßte das Bild wieder. „Er hat mich nur einmal gesehen, aber er liebt

mich. Er weiß nicht, wer ich bin, weiß nicht, daß ich die Tochter eines Millionärs bin. Endlich, endlich ein Mensch! . . . Aber liebt er mich wirklich? Gewiß — warum hätte er sonst das Bild gezeichnet. Und wie lange muß er gebraucht haben, bis es gelang! Wie viel Blätter mögen ihm vorher verdorben sein! Und wie sorgsam zeichnete er; immer und immer wieder auf den unteren Strichen neue. Gewiß hat er es oft in die Hände genommen, stets daran gebeffert, weil er mich immer noch liebte . . . Ich wußte es ja. Er sah so treu und gut aus . . . Und so schüchtern. Man sagt ja, daß schüchterne Menschen heißer, inniger lieben, als die anderen . . .“

Sie warf sich wieder auf das Sofa und überließ sich ihren Träumen. Ihre Phantasie zauberte ihr wieder jenen Tag vor, der ihr, seit sie ihn erlebt, nicht mehr aus dem Sinne kam. Es war ein wundermilder Sommertag, die Luft voll von den Düften der Waldkräuter, der Wald durchspinnen von den Goldfäden der Sonne. Jenny hatte den Park durch die nach dem Walde führende Tür verlassen und war den „Bodenberg“ hinangestiegen bis zu dem Ruheplatz, den man in der halben Höhe des Berges angebracht hatte. Von hier aus genoß man eine herrliche Aussicht über das stille Waldtal, die weißen, im Sonnenlicht glänzenden Gebäude des Cistercienserklosters und das friedliche Dörfchen, das sich von diesem bis zum Landhause erstreckte. Jenny, so verständlich und ironisch übermütig sie war, hatte wie ihre frühverstorbene Mutter ein leicht erregbares Gemüt, das gern dem Zauber des Romantischen sich hingab und ebenso gerne das laise Weben und Walten der Natur wie die Seele eines Dichters belauschte.

So war Jenny Weiß im Geiste wieder auf dem Aussichtspunkte, bald in allerlei Träume versunken, und denselben mit Freude nachhängend, entschlief sie. Aber die Phantasie arbeitete fort und reichte ein liebliches Bild an das andere. Sie liebte — liebte mit aller Kraft ihres liebebedürftigen, von Jugend an vereinsamten Herzens. Und sie wurde wieder geliebt mit gleicher Kraft, sie wurde Braut und stand jetzt am Altare mit ihrem Verlobten. Sie wollte seine Hand fassen, aber er wich zurück. Ein banges Gefühl überkam sie. Sie wollte aufblicken zu ihm, aber sie konnte die Augen nicht öffnen. Nur zwischen den halb geschlossenen Lidern hindurch sah sie sein Gesicht, seine treuen blauen Augen, seine hohe Stirn und seine bleichen Wangen. „Warum bist du so traurig?“ fragte sie und wollte wieder seine Hand fassen. Er zog sie abermals zurück und entfernte sich. Jetzt raffte sie alle Kraft zusammen, öffnete die Augen, sah ihn noch einmal, als er sich — bereits an dem bergabführenden Wege — umwandte und . . . Nun besann sie sich erst. Sie hatte geträumt und doch nicht geträumt. Sie hatte ja den eiligen Trittschritt gehört, das Rauschen des Gebüsches, an das er im Vorübergehen streifte. Und hier — hier stand er — da war kein Zweifel. In dem feinen Kieslande sah man die Eindrück seiner Füße . . . Sie rieb sich die Augen, aber sie träumte nicht mehr. Rasch entschlossen sprang sie auf, um den übermütigen Gesellen, der es gewagt hatte, sie im Schlafe zu betrachten, zur Rede zu stellen. Aber es war nichts mehr von ihm zu sehen.

Damals stand ihr sein Bild so deutlich vor der Seele, daß sie glaubte, es malen zu können. Aber je mehr sie an den Fremden dachte, desto mehr verwischten sich seine Züge in ihrer Erinnerung. Sie wußte, daß er blaue Augen, einen braunen Bart und eine hohe Stirn hatte, aber der Gesamteindruck war ihr verloren gegangen. Da lernte sie im Winter den Marquis kennen und — das Traumbild stand wieder vor ihr. Sie war im ersten Augenblick erschüttert, keines Wortes mächtig. Seine Züge verfloßen alsbald mit denen des Traumbildes. Dann erst, als sie den neuen Bekannten genauer beobachten konnte, merkte sie, daß sie allerdings die Form des Gesichtes, die ihr aus der Erinnerung geschwunden war, wiedergefunden hatte; aber der Marquis besaß graue Augen, einen schwarzen Bart und sah so ganz anders in die Welt als jener Fremdling. Freilich zweifelte sie noch oft, ob nicht doch damals Balnay vor ihr gestanden und jene Glorie,

die ihm fehlte, der Schmuck ihrer Einbildungskraft war. Aber manchmal erschien er ihr wieder ganz unähnlich dem Manne ihrer Träume, und so ließ sie alle weiteren Vergleiche sein. Nur einer plötzlichen Laune folgend, hatte sie ihn gestern gefragt, ob er nie in Gutenbrunn gewesen. Die Antwort war verneinend ausgefallen, und das war ihr nur lieb. Nun hatte der Zufall ihr auf die richtige Spur verholfen — wie dankte sie dem Papa, daß er so argwöhnisch gewesen . . .

Sie sah wieder das Bild an und lächelte. „Mit den Augen konnte es freilich nicht gehen,“ sagte sie weid. „Warum hast du aber auch nicht gewartet, törichter Junge? Dann wären wir vielleicht schneller bekannt geworden, als es jetzt möglich sein wird. Eine Welt drängt sich ja zwischen uns — törichte Welt!“ —

#### Sechstes Kapitel.

Herr Weiß war noch von der Zeit an, da er neben dem jungen Schlossermeister Erhard als Maurerpolier gearbeitet hatte, gewohnt, früh aufzustehen. Er war deshalb auch heute schon um acht Uhr auf den Beinen, traf Anordnungen in seinen Bureaus, fuhr in dem neuangeschafften eleganten „Cab“ zu seinen Bauten, schickte dann den Wagen nach Hause, um auf die Börse zu gehen, und als er auch dort seine Geschäfte abgewickelt hatte, machte er sich auf den Weg zu Erhard. Er fand den einstigen Freund und Genossen wieder in der Küche, mit häuslichen Arbeiten beschäftigt, und trat, als er erfuhr, daß der Sohn zu Hause, gleich in dessen Stube.

Karl erwartete nichts Gutes. Aber Herr Weiß war nicht unfreundlicher als gewöhnlich und fragte nur im Scherz, was es denn mit dem Bilde für eine Bewandnis habe. Der junge Mann brachte deshalb auch mit leichtem Herzen seine Ausrede vor, daß er das zufällig erblickte Mädchen nur abkonterteite, um seine Fähigkeit, nach dem Gedächtnisse zu zeichnen, zu erproben. Herr Weiß entgegnete nichts, er begann sogleich von Geschäftlichem zu reden. Leider aber erfuhr er hier nichts Erfreuliches.

Die Erfindungen Karls hatten Herrn Weiß schon ein hübsches Stück Geld eingetragen. Nicht alle, und an einzelnen wurden manche Tausende verloren. Dafür aber hatte Herr Weiß die Freude, einen von Karl erfundenen Munitionswagen in der Armee und eine Bremsvorrichtung auf den ungarischen Eisenbahnen eingeführt zu sehen. Diese beiden Erfindungen trugen nicht nur viel mehr Geld, als die Summe betrug, die Herr Weiß an den übrigen verloren hatte, sie machten auch seinen Namen bekannt und kennzeichneten ihn als einen talentierten Kopf und einen patriotischen Mann, und wenn Herr Weiß auf die Ehre an sich nicht viel gab, so wußte er doch, daß die Ehre eine sehr gute Reklame für das Geschäft ist. Gegenwärtig nun sollte Karl etwas leisten, worauf sein Gönner die größten Hoffnungen setzte. Bei einer Substation hatte er um wenig Geld ein Gipsbergwerk in der Nähe von Mand erstanden. Dieses Bergwerk lieferte leider nur ordinären Feldgips und warf deshalb eine so geringe Rente ab, daß Herr Weiß es kaum der Mühe wert fand, den Betrieb fortzusetzen. Er wandte sich an Karl mit der Frage, ob sich denn aus der Sache nichts anderes machen ließe. Karl erwiderte mehr im Scherz als im Ernst: Wenn man aus dem Feldgips Schwefelsäure herstellen könnte, dann wäre freilich ein brillantes Geschäft zu machen. Herr Weiß griff die hingeworfene Idee auf und war sogleich Feuer und Flamme dafür. Er verglich die Preise von Gips, der nur zum Dünger zu brauchen war, und von Schwefelsäure, und mußte sich sagen, daß hier, sobald sich nur ein einigermaßen rationelles Verfahren ersinnen ließ, eine neue Quelle war, um seinen Reichtum zu vermehren. Und nun wurde Karl Erhard hauftragt, über Hals und Kopf chemische Versuche zu machen. Er gab sich mit Lust seiner Aufgabe hin, aber er sah mit der Zeit ein, daß jede Darstellungsweise doch immer viel zu teuer zu stehen kam, um die Hoffnungen des Herrn Weiß zu erfüllen. Karl war aus der Zeit jugendlicher Überspanntheit längst heraus.

(Fortsetzung folgt.)

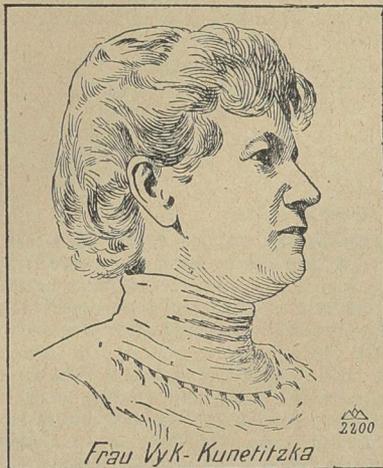
## Eine Sommergeschichte.

Von Dora Dunder-Berlin.

Die Familie hatte getan, was sie konnte. Keiner von ihnen hatte es besonders reichlich. Aber alle hatten sie sich der kleinen Schwägerin angenommen, als der Arzt late-

Fremde sein wurzelloses Dasein lange nicht verzeihen können. Erst als das Kind kam, die kleine Ilse, mit den schwarzen Augen der Mutter und dem Liborius'schen Blondhaar, hatte man Frieden mit der zarten Frau gemacht, und dann war der Tod gekommen und hatte den starken Mann ihr von der Seite gerissen.

Nun hatte man sie nach Meran geschickt, und da saß sie, atmete die wohlige Luft, sah in die Weite des Tals mit seinem Meer von weißen und rosa Blütenbäumen und sehnte



Frau Vik. Kunetitzka

Erster weiblicher Abgeordneter im böhmischen Landtag: Frau Vik. Kunetitzka.

In dem nebenstehenden Bilde zeigen wir den ersten in Böhmen gewählten Abgeordneten, der dem weiblichen Geschlecht angehört. Es bleibt abzuwarten, ob der weibliche Abgeordnete die Bestätigung finden wird. Das Gesetz hat den Fall nicht vorgesehen. Von vornherein ist also die Wahl nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen.

gorisch erklärt hatte: Frau Alice Liborius müsse in ein milderes Klima, sollte sie alles das endlich einmal körperlich überwinden, was der plötzliche Tod des Mannes durch Jahre an ihr zerrüttet hatte.

Sie hatten sie früher alle im Grunde nicht gemocht, diese kleine, schmalwangige schwarze Frau, die so gar nicht zu der verbrieften Blondheit der Liborius' paßte, äußerlich nicht, und innerlich nicht.

Felix Liborius hatte sie irgendwo in der Fremde kennen gelernt. Gesellschafterin oder Vorleserin war sie gewesen bei einer alten ungarischen Aristokratin, an die Felix eine Empfehlung gehabt hatte. Ohne Familie war sie gewesen, ohne irgend welchen verwandtschaftlichen Anhang. Das war's, was die Liborius mißtrauisch gemacht hatte. Die vielköpfige blonde Familie, die sich wie ein fruchtbares Weizenfeld durch die Mark zog, hatte diesem Mädchen aus der



Eine merkwürdige Zementtreppe,

die außer dem Fundament keinerlei Stützen besitzt, auf der Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Köslin.



Einsiegelung von Grammophonplatten.

In der „Comédie française“ befinden sich Grammophonplatten, mit den Stimmen der hernortagendsten Männer der letzten Zeit-Epoche, darunter auch derjenigen Kaiser Wilhelms II. Diese Platten wurden in große Gefäße eingesiegelt und sollen erst in 100 Jahren bespielt werden.

sich das Herz nach Klein-Ilse wund, die die Pastorin Liborius in Pflege und Aufsicht genommen hatte. —

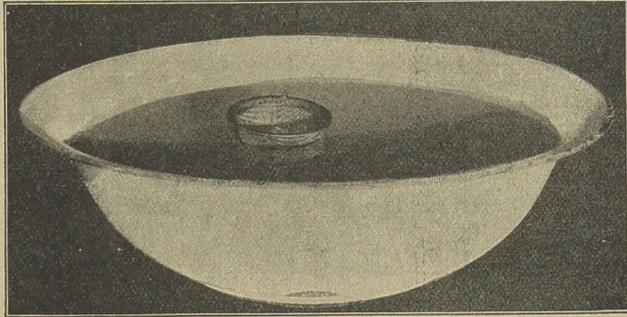
An einem heißen Tage lehnte Alice Liborius auf einer schattigen Bank der Gilspromenade, spielte mit einer Staude Flieder und dachte an ihr blondlockiges Mädel daheim, das die Blumen liebte wie sie, und da oben in der Mark noch mitten in froststarrten Tagen lebte.

Wie sie da saß, träumend und sehrend, in der schlichten Batistbluse, den großen Sommerhut auf dem schwarzen Haar, machte Alice Liborius den Eindruck eines ganz jungen Mädchens. Fast erschrocken, jäh aus ihrer Träumerei gerissen, rüdte sie in eine Ecke der Bank, als sich, ohne daß sie ihn vorher hätte kommen sehen, ein Herr neben sie setzte, eine elegante Erscheinung, ein Mann, um Mitte Bierzig etwa. Er suchte mit den Blicken eines schönheitsdurstigen Menschen das feine Oval ihres Gesichtchens. Sie aber nahm rasch und ein wenig erröthend das Buch auf, das bisher neben ihr auf der Bank gelegen hatte.

Als sie so eine Weile stumm nebeneinander gesessen hatten, packte ihn die Ungebuld. Es war nicht das erstemal, daß er der stillen

Ein Experiment mit dem Teesieb.

Mit Hilfe eines Teesiebes und einer Schüssel Wasser läßt sich der folgende überraschende Versuch ausführen. Man nimmt eines jener Siebe, die aus Drahtgeflecht bestehen (die aus einer durchlöchernten Metallhalbkugel hergestellten sind nicht zu gebrauchen) und setzt es auf eine Schüssel Wasser. Jedes Schiff, das so viel Löcher hätte, wie dieses ja fast nur aus Löchern bestehende Sieb, würde sofort sinken: unser Sieb jedoch bleibt merkwürdigerweise, ohne zu sinken, auf der Oberfläche des Wassers schwimmen. Nun öffnen wir unseren Geldbeutel und entnehmen ihm einige Kupfer- oder Nickelmünzen, am besten kleinere Sorten, also Pfennige oder Fünfpfennigstücke. Wir legen erst ein einziges solches Geldstück in das Sieb. Es sinkt nicht. Dann bringen wir ein zweites hinein: noch immer findet kein Sinken statt, und wir können nun, wenn wir dabei



Experiment mit dem Teesieb.

vorsichtig verfahren, eine ganze Anzahl von Münzen aufladen, ohne daß ein Sinken eintritt. Allerdings taucht das Sieb nach jeder erneuten Beschwerung etwas tiefer ein und zuletzt so tief, daß nur noch der oben angelötete metallene Rand heraussteht — es sinkt aber nicht unter. Ist das schon interessant und unerklärlich, so ist das, was jetzt kommt, scheinbar noch unerklärlicher. Wir nehmen die Münzen wieder heraus und bringen statt ihrer ein kleines Stückchen baumwollenen Gewebes oder etwas Watte in den hohlen Innenraum unseres Siebes. Trotzdem diese ganz bedeutend leichter ist, als die Geldstücke, sinkt das Sieb sofort unter — die Watte aber bleibt schwimmen. Es ist hier scheinbar etwas vorgegangen, was allen Naturgesetzen widerspricht, denn das, was das schwere Metall nicht fertig brachte, gelingt der leichtsten Watte ohne weiteres, und dabei kann sie doch nicht nur durch ihre Schwere gewirkt haben, denn sie selbst ist ja nicht mit untergesunken. Das ganze Geheimnis besteht darin, daß wir das Sieb vorher präpariert haben. Wir haben in einem Gefäß eine Stearinkerze geschmolzen, das getrocknete und etwas erwärmte Sieb eingetaucht, es zwei Minuten darin gelassen, es dann wieder herausgenommen und abgeschüttelt, so daß sich in den Löchern kein Stearin mehr befand. Ist es in einigen hängen geblieben, so hat dies auch nichts zu sagen, die Hauptsache ist, daß die Metallteile mit Stearin überzogen sind, so daß sie sich nicht mit Wasser benetzen können. Legen wir nun das Sieb in das Wasser, so wirkt die sog. „Oberflächenspannung“. An der Oberfläche jeder Flüssigkeit herrscht nämlich eine gewisse Spannung, die eben erwähnte „Oberflächenspannung“, die es z. B. bewirkt, daß gewisse Insektenarten ruhig auf den Gewässern herumlaufen, ohne einzusinken. Das Wasser kann sich infolge des fettigen Überzuges nicht an den Metallteilen in die Höhe ziehen. Seine Oberflächenspannung wird also nicht gestört, und infolgedessen schwimmt das Sieb. Diese Oberflächenspannung ist so stark, daß sie auch dem Druck der eingelegten Münzen widersteht. Nehmen wir hingegen etwas Baumwolle oder Watte, die wir vorher mit Spiritus getränkt und dann wieder ausgepresst haben, so daß nur noch etwas Spiritus darin ist, so tritt folgendes ein: der Spiritus ist eine Flüssigkeit, die stark wasseranziehend wirkt, die in hohem Grade das Bestreben hat, sich mit Wasser zu vermischen. Er wird also Wasser emporsaugen, so daß die auf der Wasseroberfläche herrschende Spannung durch die von ihm ausgehende Saugwirkung aufgehoben wird. Nun kommt das Wasser ins Innere des Siebes, und dieses muß daher sinken. Die spezifisch leichte Baumwolle bleibt aber ruhig schwimmen.



Eine Pariser Modeabart.

Wie weit die Modetorheiten gehen, zeigt unsere obige Abbildung. Ob die Trägerin dieses tief abgebundenen Panierkleides aus Libertyseide wirklich ausstreiten kann? — Aufsehen erregt sie jedenfalls in diesem Kostüm.

Eine aussterbende Menschenrasse: Vier der größten Vertreter der Häuptlinge der Indianer.

Die wenigen noch vorhandenen Nachkommen der Ureinwohner des von den Entdeckern Amerikas Westindien genannten Landes haben ihre uralten Eigenschaften und Lebensgewohnheiten auch bis heute noch nicht ganz aufgegeben. So z. B. halten sie sich noch häufig in den ungeheuren Steppen im Innern des Landes auf und haben sich auf einzelne Gegenden des Erdteiles zurückgezogen. Hier widmen sie sich wie früher der Viehzucht und der Jagd. Im Wilde sehen wir einige der besten Vertreter der noch lebenden Indianer.



Einsamen gefolgt war. Er, der noch immer die Eroberungsgelüste nicht aufgegeben hatte, wollte endlich aus dem stummen Schattenspiel lebendiges Leben werden sehen.

Er stand auf, lüftete den Hut, verbeugte sich vor ihr und nannte seinen Namen, der unter den Begüterten der Mark einen Klang hatte.

Sie gab den ihren zurück, still und schen.

„Also Landsleute,“ meinte er, ihr näher rückend, „um so besser, gnädiges Fräulein.“

Sie lächelte unmerklich. Diese Anrede kam ihr nach so langen Jahren beinahe lustig vor, und Alice Liborius forrigierte sie mit diesem halben Lächeln, das ihr unversehens um Mund und Augen gehuscht war.

Eine Weile ging die Rede nur stoßend zwischen ihnen hin und her, bis sie plötzlich Seite an Seite zwischen den stark duftenden, blühenden Büschen hin, in die Stadt hinuntersritten, und in einem der kleinen Weingärten zum Speisen niederließen, die um die Mittagszeit mehr von den Einheimischen, als von den Fremden besucht werden.

Als sie so saßen, den weißen Terlaner in den Gläsern, kam es wie ein leiser, feiner Rausch über den Mann. Diesem vom Leben Übersättigten, der sich niemals einen Wunsch hatte verlagern müssen, der im Sturm genommen, was er hatte besitzen wollen, schien es plötzlich ein nie zuvor gefannener Reiz, um dieses feine stille Geschöpf zu werden, ihm das Leben, das so dürftig und eng dahinflöß, zu vergolden und zu weiten.

Er war sich klar bewußt, jetzt und später, viel später noch, daß weder sein Herz noch seine Sinne ihn leiteten. Vielmehr war ihm zumute wie einem Sammler eigenartiger Schätze etwa, der seine Sammlung abgeschlossen wähnt und der plötzlich auf eine Kostbarkeit trifft, wertvoller, vornehmer als alle, die er je besessen. Aber zerbrechlicher auch, mit zarteren Griffen anzufassen.

Er malte sich mit Entzücken aus, wie er diesen letzten kostbaren Schatz ganz für sich genießen wollte. Er sah mit den Augen des Kenners den schlanken, feingliedrigen Leib Alice Liborius' mit kostbaren Stoffen, mit leuchtendem Schmuck geziert, sah die matt schimmernde Perle an den schmalen, feinfingerigen Händen, den Diamantreif in dem glatt geschneitelten vollen Schwarzhhaar.

Nach Tagen schon wußte sie, wie es um ihn stand. Da begann ihr Kampf, da sprach sie ihm zuerst von ihrem Kinde. Und während er versuchte, dieser Ernüchterung Herr zu werden, sich damit abzufinden, daß mit Geld dieser einzige Stein im Wege zu überwinden sein würde, wog sie durch lange Tage und schlaflose Nächte an dem Für und Wider des neuen Daseins, das sich ihr bot. Sie wußte, daß sie nie wieder würde lieben können, wie sie Felix Liborius geliebt hatte, wußte, daß all diese große warme Liebe auf ihr goldblondes Mädchen übergegangen war, dem sie gehörte mit allem, was der Tote nicht mit ins Grab genommen hatte.

Wenn sie den Mann hörte, der sie zu lieben schien, der so fein und zart um sie warb, so war es einzig um des Kindes willen. Um Ilse, der sie nur das Notwendigste, nicht aber des Lebens Sonnenschein geben konnte, für die sie um alles, was schön und warm und licht war, bei den Verwandten betteln mußte!

War es nicht ihre Pflicht, den Mann zu erhören, dem das Schicksal all das in den Schoß gelegt hatte, was ihr und dem Kinde verlagert war?

Sie sah das Kind auf grünen, sonnigen Alpenmatten spielen, sah sein schmales, blaßes Gesichtchen sich runden und röten, sah die häßlichen, praktischen, dunklen Kleider von ihm abfallen und statt dessen flatternde weiße Röschchen mit zartfarbenen Seidenbändern um die zierliche Gestalt spielen. Sie sah statt der häßlichen, festgeflochtenen Zöpfe, die die Pastorin und Schwager Karl angeordnet, Ilse's goldenes Haar in freien Locken um das feine Köpfchen fliegen: Sie

sah das Kind in ihren vorausseilenden Gedanken von der Kommunalsschule befreit, sah Ilse von feingeistigen Lehrern unterrichtet, sah ihre heranblühende Jugend von aller Schönheit, die die Welt geben konnte, umwoben.

Ihr Herz sorgte nicht, daß dieser Mann, der ihr im Grunde noch ein völlig Fremder war, dieses Kind nicht würde lieben können. Alle liebten es, sogar die blonden, kühlen Liborius', die ihr selbst so wenig wirkliche Herzenswärme entgegenbrachten.

Mit der ganzen Zartheit, mit der er sie umging, würde er auch das Kind umfassen. Und Alice Liborius sagt ja! Das Glück, das sie bereitete, rührte sie beinahe.

Er aber hatte, was er gewollt, und er würde sie zu halten wissen, diese letzte, köstlichste Kostbarkeit, mit seinen starken, schöngespigelten Händen die noch immer gehalten hatten, was sie gewollt — und beiseite geschoben hatten, was ihnen lästig gewesen war.

Alice Liborius brauchte nicht mehr zu denken, er dachte und handelte für sie, er, dessen Namen sie bald tragen, der Herr über sie sein würde.

Manchmal packte der Gedanke sie wie ein würgendes Gespenst, das sie mit ausgestreckten Fingern von sich wies; dann aber überwand sie und dachte an ihr Kind.

Morgen wollten sie fort von Meran.

Er wollte von der Heimat nichts hören. Wenn es denn sein mußte, und sie so große Sehnsucht nach dem Kinde hatte, sollte sie es mit einer zuverlässigen Person nach Thüringen kommen lassen. Für Geld würde eine solche schon zu beschaffen sein!

Alice Liborius hatte keines, und von ihm nehmen, ehe sie seine Frau war, wollte sie nicht. Und zuverlässig? Mein Gott, gab es für ein Kind überhaupt Zuverlässiges, außer der Mutter!?

Eine große Angst war in ihr. Weshalb wollte er sie nicht selbst gehen lassen, das Kind zu holen? Aber er möchte sie nicht entbehren, keine Stunde lang. So wurde am Ende doch ein Arrangement auf seine Kosten getroffen. — — —

Auf dem kleinen Bahnhof zwischen den großen, grünen Tannen hielt Alice Liborius ihr Kind im Arm.

Er sah in einiger Entfernung mit finsternen Miemen auf die Frau.

Spöttisch zuckte sein Mund. So hatten ihre Augen nie geleuchtet, ihre Lippen nie geküßt, wenn er sie im Arm gehalten! Und nun kam sie und brachte ihm das Kind, ein kleines blaßes, häßlich gekleidetes Geschöpf, und bat ihn leise: „Hab' es lieb.“

Und er rang sich ein kühles Versprechen ab. —

Nach zwei Tagen entließ Alice die Pflegerin, die das Kind gebracht hatte und die bis zur Hochzeit bei ihm bleiben sollte. Sie verstand es nicht, mit dem Kinde umzugehen — sie war hart und kalt und lieblos, diese Fremde. Und Ilse's schöne Augen leuchteten, daß sie nun wieder Tag und Nacht bei Mutti sein durfte, so wie früher, so wie immer, seit sie denken konnte! — — —

Der Kampf zwischen Mann und Weib war hart und lang. Er wollte halten, was er hielt, und beiseite schieben, was ihm lästig war. Alice Liborius aber blieb Siegerin. Niemals, um keinen Preis der Welt würde sie ihr und Felix Liborius Kind beiseite schieben lassen. Immer würde das Kind den ersten Platz in ihrem Herzen behaupten.

So schieden sie. Er, tief im Groll, daß seine Hände nicht zart genug gewesen waren, dies letzte köstlichste Kleinod zu halten. Sie, mit einem Lächeln auf den Lippen, ihr Kind an der Hand.

Die kleine Ilse aber trug weiter häßliche, dunkle, praktische Kleider und festgeflochtene Zöpfe und kam auf die Kommunalsschule und teilte der Mutter bescheidenes Los im Sonnenschein der Liebe.



Alles Müßiggang ist Tod,  
Das kraß gespannte Wirken nur ist Leben,  
Des Menschen ärgste Sünde heißt Erschlaffen.

## Fürs Hauts.

Ich will des Lebens Schätze goldigrot  
Aus jeder flüchtigen Sekunde heben,  
Als sollt' ins Grab mich schon die nächste legen.

### Junges Leben.

**S**tör' nicht den Traum der Kinder,  
Wenn eine Lust sie herzt:  
Ihr Weh schmerzt sie nicht minder,  
Als dich das deine schmerzt!

Es trägt wohl mancher Alte,  
Des Herz längst nicht mehr flammt,  
Im Antlitz eine Falte,  
Die aus der Kindheit stammt.

Leicht weckt die Blum' eh's Abend,  
Weil achtlos du verwischt  
Den Tropfen Tau, der labend  
Am Morgen sie erfrischt.

Julius Hammer.

### Kreisspiele.

1. Bis auf ein in der Mitte stehendes Kind bilden alle Mitspieler einen weiten Kreis. Während diese sich auf dem Rücken an den Händen fassen und sich singend im Kreise drehen, muß das Kind in der Mitte stillstehen. Der Kreis singt:

„Wir haben einen Platz im Kreis,  
Such' du dir deinen auch mit Fleiß!“

Worauf das angeredete Kind im Sprechton erwidert:

„So haltet eure Hände auf,  
Und wen ich schlage, mit mir lauf!“

Nun geht es um den jetzt stillstehenden Kreis und gibt einem Kinde einen leichten Schlag auf die Hand. Dies Kind verläßt sofort seinen Platz und läuft, so rasch es kann, um den ganzen Kreis. Das andere Kind läuft entgegengesetzt herum und strebt nach demselben Plage. Wer ihn nicht erreicht, muß herumgehen und sein Heil ver suchen.

2. Die Mitspielenden stehen im Kreise; einer steht mit verbundenen Augen in der Mitte. Er trägt einen Stock in Händen, und wenn er damit aufklopft, müssen alle stillstehen. Inzwischen dreht sich der Kreis langsam von rechts nach links und die Spielenden singen:

„Kinder, drehet euch im Kreise,  
Bis er klopft mit seinem Stab.  
Wenn er klopft, so gebet leise  
Einen Ton als Antwort ab.“

Dann sagt oder singt die Blindkugel:

„Singe nach, wie ich gesungen,  
Und verraten will ich's gleich,  
Doch ist mir dies nicht gelungen,  
Ist das Lachen wohl an euch.“

Hierbei berührt er irgend jemand, und dieser muß nun einen Laut von sich geben, nach welchem die Blindkugel ihn zu erraten sucht. Sie darf dreimal raten; gelingt es ihr dann noch nicht, den Betreffenden mit seinem Namen zu nennen, so geht das Spiel von neuem an und demgemäß auch das Erraten der Stimme.

### Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

**Trübe Suppen, Gelees** oder dergleichen kühlt man, indem man sie in ein reines Gefäß gießt und einige gewaschene, zerdrückte Eierhäuten nebst dem zu steifem Schnee geschlagenen Eiweiß hineingibt. Die Flüssig-

keit muß tüchtig kochen und mit dem Schneebesen geschlagen werden. Dann läßt man sie durch ein Tuch oder einen Geleebbeutel laufen.

**Einmachen von Erbsen.** Die Erbsen werden, um sie vor der Luft und der Berührung mit der Hand zu bewahren, in eine Serviette gebunden, mit derselben in kochendes, leicht gesalzenes Wasser gehängt, einigemal aufgelocht und in bereitstehendes Wasser geworfen. Nachdem sie völlig erkaltet sind, werden sie aus dem Wasser genommen, mit der Serviette zum Ablaufen aufgehängt und hierauf in Büchsen geschüttet. Nachdem frisches Wasser darübergegossen und die Büchsen zugulötet worden sind, werden dieselben noch eine halbe Stunde gekocht.

**Reineclauden-Kompott.** Zu einem Kilogramm reifer, aber noch fester Reineclauden läutert man 625 Gr. Zucker mit einem Glase Weißwein und ebenso viel Wasser, läßt die mit einem Tuche abgewischene Früchte langsam darin weich kochen, ohne daß sie zerplagen dürfen, nimmt sie einzeln mit einem Löffel heraus, legt sie in eine Kompottschale, dickt den Zucker noch etwas ein und gießt ihn abgekühlt darüber.

**Gefüllte Pfannentuchen.** Man bade kleine, dicke Pfannentuchen auf einer Seite und lasse sie liegen, bis sie kalt sind. Dann habe man gekochtes oder geräucheretes Fleisch rein, mit Petersilie, Schalotten, Pfeffer und Salz und Ei vermischt, daß der Teig zusammenhält. Nun fülle man die Kuchen auf der schon gebakenen Seite, rolle sie zusammen, lehre sie in Ei um, bestreue sie mit geriebenem Brot und bade sie schön gelb. Sehr gut als Beilage zu Gemüsen passend.

### Haushirtschaft.

Arbeit ist Leben — Nichtstun ist Tod.

**Reinigung der Gucksteine im Sommer.** Wenn man im Sommer nicht auf die peinlichste Säuberung der Gucksteine (Ausguck) in der Küche bedacht ist, wird man die häßlichsten Gerüche, die nicht nur unangenehm, sondern auch gesundheitsgefährlich sind, nicht vermeiden können. Achtet man streng auf dreimalige Säuberung in der Woche mit der folgenden Lösung, so hat man ein Desinfizieren mit Karbol und derartigen Flüssigkeiten, deren Geruch auch wenig angenehm ist, selbst in ungünstigen Verhältnissen bei heißester Jahreszeit nicht nötig. Man löst 1 Kilogramm gewöhnliche Soda in einem Eimer kochenden Wassers auf, gibt 50 Gramm Kochsalz und 3 Gramm übermanganäures Kalz hinein und scheuert nun den Guckstein mit der Hälfte dieser Reinigungsflüssigkeit gründlich aus. Dann gießt man langsam den Rest der Flüssigkeit durch den Guckstein; diese löst beim langsamen Durchfließen alle Schmutz- und Fetteilchen in den Röhren des Gucksteins völlig auf, so daß die letzteren sauber werden und keinerlei häßliche Ausdünstung stattfinden kann.

**Fußbodenteppiche zu reinigen.** Ältere Teppiche, die schmutzig und fleckig geworden sind, kann man sehr gut selbst reinigen und damit wieder brauchbar machen. Dazu erforderlich ist nur eine nicht zu harte Bürste und eine Abtuchung von Quillaagarinde, ½ Pfund auf 2 bis 2½ Liter Wasser. Man taucht die Bürste wiederholt in die lauwarme Lösung ein und büstet ein Stück des Teppichs, immer nach einer Richtung streichend, gut durch und spült dann den Schaum etwas ab. So weiter arbeitend, fährt man fort, bis der ganze Teppich durchgebürstet ist. Dann wird er noch einmal rasch mit

klarem Wasser übergossen und mit der Bürste überstrichen, bis aller Schaum entfernt ist. Hierauf hängt man den Teppich am besten über zwei Stangen zum Trocknen auf. Durch dieses Verfahren kommen oft ganz verblichen scheinende Farben wieder hervor.

### Probatum est.

Nichts überlebe — gut Ding hat Weile.

**Um Metall auf Holz zu befestigen,** wird die zu beklebende Metallseite nach guter Reinigung mit käuflicher, verdünnter Schwefelsäure bestrichen und so aufgeraut. Dann wird die Säure abgetrocknet, die betreffende Stelle mit Fischleim, dem fünf Prozent Glycerin zugesetzt ist, bestrichen und das Holz fest angepreßt. In der beschriebenen Weise lassen sich nicht nur kleine, sondern auch große Holzplatten auf Metall befestigen. Voraussetzung ist jedoch, daß das Holz gleichmäßig auf der fein gerauhten Metallfläche ruht.

**Zum Reinigen der Möbel** dienen folgende Vorschriften: Möbel aus Eichenholz wäsche man mit lauwarmem Bier ab und frottiere mit einem wollenen und dann mit einem seidenen Lappen tüchtig die Politur, bis sie glänzend erscheint. Möbel aus Mahagoni-, Kirschbaum- und Birkenholz reinigt man mit einem Gemisch von einem Teil Petroleum, zu dem ein Teil kalten Wassers genommen ist. Die mittels eines leinenen Lappens gereinigten Möbel poliert man dann mit einem seidenen Lappchen nach. Um den Möbeln einen sehr schönen Glanz zu verleihen, reibe man sie mit einem Stück wollenen Zeuges, auf das man etwas gelbe Baseline aufgetragen hat, tüchtig ein und poliere mit einem seidenen Tuche nach.

### Gesundheitspflege.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

**Schweiß herbeizubringen.** Ein einfaches und leicht zu beschaffendes Mittel, um Menschen in Schweiß zu bringen, ist folgendes: Man siedet eine größere Menge Kartoffeln, füllt sie in Säcken, bindet letztere zu und legt sie dem Kranken möglichst nahe ins Bett. Je mehr sich die Kartoffeln abkühlen, desto näher werden sie an den Patienten gelegt. Diese Säcke behalten lange die feuchte Wärme, und ein öfteres Aufdecken der Kranken ist darum — wie beim Auflegen von Wasserumschlägen — nicht erforderlich. Durch Anwendung solcher heißer Kartoffelsäcke wird der wohlthuende und gesundheitsfördernde Schweiß in kurzer Zeit eintreten. Ein gleich gutes Mittel sind mit heißem Wasser gefüllte und mit Strümpfen umwickelte Selterswassertrüge.

**Kräftigungsmittel für die Haut.** Das zweckmäßigste Verfahren besteht kurz zusammengefaßt in Nachstehendem: Man wäscht vor Schlafengehen Gesicht, Hals, Arme und Hände mit milder Mandelfeife und warmem Wasser, reibe an allen diesen Stellen die Haut mit einem geifeisen Flanel-lappen gut ab, spüle dann mit kaltem Wasser über und trockne mit einem weichen Leinentuche gut nach. Am nächsten Morgen wiederholt man die Wäsche mit nachts im Zimmer abgestandenem Wasser und einem groben wollenen Lappen, dehnt dieselbe über den ganzen Körper aus und reibt die Haut mit einem groben Leinentuche, bis sie trocken ist. Diese Wäschungen regelmäßig ausgeführt, werden bis ins hohe Alter eine jugendlich frische Hautfarbe bewahren.

# Humor und Rätsel.

## Begrüßbild.



„Ei, was sehe ich! Da kommt ja die junge Baronesse.  
... Ist die denn schon aus der Pension zurück?“

**Gut gegeben.** Gast (der mit einer Gesellschaft im Hotel ist, zum Ober): „Wo steckt denn der Wirt?“ — Ober: „Der ist ein leidenschaftlicher Amateur-Photograph und vergrößert soeben Aufnahmen.“ — Gast: „Der sollte lieber ins Lokal kommen und die Portionen vergrößern!“

**Mißverstanden.** Im Dorfwirtshause liest der Sepp aus der Zeitung vor, daß in der deutschen Armee immer mehr Flugmaschinen eingeführt werden. Da sagt ein Gast: „Was werden sie noch alles für Maschinen erfinden! Wie ich diente, da fluchten die Unteroffiziere noch selber.“

**Zeitgemäße Ermahnung.** Herr (im Begriff, zu verreisen): „Und dann noch eins, Jean: Lassen Sie mir bei den hohen Fleischpreisen den Mops nicht allein auf die Straße!“

**Bewährt.** „Wie bewährt sich denn die Kochtiste, die du deiner Frau vorige Weihnachten geschenkt hast?“ — „Oh, als wir sie zerhackt und in den Ofen gesteckt hatten, kochte es ganz famos.“

**Egoistische Noblesse.** Fremder: „Was sehe ich — der Geldbriefträger auf Kollschuhen!“ — Einheimischer: „Ja, wissen Sie, die haben ihm die Studenten geschenkt!“

**Im Eifer.** Fräulein: „O, spotten Sie nur über die Wahrheitsjägerinnen; mir hat eine von diesen Sibyllen schon viermal prophezeit, ich würde mich demnächst verloben, und das ist jedesmal in Erfüllung gegangen!“

**Fundbureau.** Beamter: „Wo haben Sie denn Ihr Brillantenarmband verloren, gnädige Frau?“ — „Hier, auf dem Fundbureau, als ich wegen meiner Handschuhe nachfragte.“

**Unverändert.** A.: „Hast du Lehmann in Nordbergen getroffen?“ — B.: „Ja!“ — A.: „Na, hat er sich sehr verändert?“ — B.: „Nicht ein bißchen, er hat mich sofort um fünfzig Mark angepumpt!“

**Trifflige Gründe.** „Warum haben Sie eigentlich nicht geheiratet, Herr Krause?“ — „Das will ich Ihnen sagen: zu einer Geldheirat hatte ich keine Neigung, und zu einer Neigungsheirat hatte ich kein Geld!“

**Von der Schmiere.** Direktor: „Unsere Wirtin hat heut' einen Hasen abgezogen, wir wollen einmal „Das goldene Vieß“ auführen.“

**Ja so!** „Wohin ist Ihnen Fräulein Olga begegnet, ohne daß sie Sie eines Blickes gewürdigt hat. Sind Sie denn nicht mehr mit ihr verlobt?“ — „Nein, aber verheiratet!“

**Instruktion.** Unteroffizier: „Wovon ist der Fußbeschlag?“ — Rekrut: „Von Eisen!“ — Unteroffizier: „Döstopp, von Wichtigkeit ist er!“

**Auf dem Flugplatz.** „Sag' mal, Richard, wie kommt es denn, daß du so ein feiner Aviatiker geworden bist.“ — „Na, du Schafstopp, ich bin doch so ein Schüler!“

**Zerstreut.** Beamter (bei der Postrevision): „Zigarren?“ — Professor: „Dante; bin noch verlesen!“

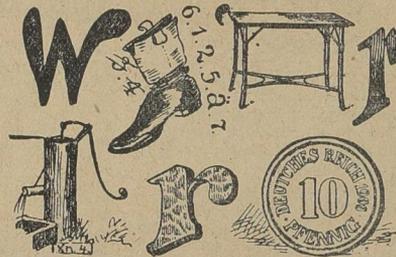
**Summarisch.** Heiratsvermittler: „Diese Dame ist ebenso geistwie fein- und liebreich.“

**Pferdehandel.** „Ich garantiere Ihnen, daß der Gaul kerngesund ist.“ — „Glaub' ich, sonst hätte er nicht so alt werden können.“

## Rätselsprung.

	men	n	sch		nur		ben		an		mu	ß		men	sch
o	f	t		n	a	c	h		s	e	h	t		d	i
h	e	i	t		w	ä	r		l		o			w	a
v	o	l		l											
f	a	l		i		r									
e	n														

## Bilderrätsel.



## Kreuzcharade.

1	2
3	4

Von 1—2 stammen alle wir,  
Ein kleines Tierchen ist 1—4;  
Es nützt 3—4 im Windeswehen,  
Stets ist es auf 3—1 zu sehen,  
2—3 ist als Gefäß bekannt,  
Oft ist's geschmückt von Künstlerhand.

## Arithmogriph.

1	2	3	2	4	5	Blume.
2	1	4	2			Planet.
3	5	5	1			deutscher Fluß.
2	3	1	5			biblischer Prophet.
4	5	1	1	2		industrielle Anlage.
5	3	3	2			Kartenbezeichnung.

## Scherzrätsel.

In dir, in mir, in Tier und Stein,  
Doch kommt ein Zeichen noch hinein,  
Wird's ein bekannter Vogel sein.

## Zahlenquadrat.

In Quadratform sind aufeinanderfolgende Zahlen derart zu setzen, daß jede wagerechte und jede senkrechte Reihe, sowie jede der beiden Diagonal-Reihen die Summe von 90 ergibt.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

### Diamanträtsel.

	R	A	A
	R	A	T
2	A	T	E
	S	A	R
	E	N	3
	E		

### Bilderrätsel.

Ingenieurwissenschaft.

### Rätsel. Tafel.

Merkrätsel. Friedrich

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Coblenz, Ansb. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Coblenz.

# Mehrerer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratistbeilagen:  
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagblatt und vierechlig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hebra a. U.

Nr. 60.

Hebra, Sonnabend, 27. Juni 1912.

25. Jahrgang.

### Der Aufstand in Albanien.

Endlich scheint in der Türkei die Ministerkrise beendet zu sein. Nach allerlei mislichen Verhandlungen, die ein Kabinett zusammen zu bringen, das der inneren Krise Herr zu werden vermag, hat der Sultan nacheinander ein Kabinett mit Ahmed Nushari als Großwesir berufen. Kiamil-Bascha, der frühere Großwesir, ein alter und beliebter Freund Englands, ist nicht, wie man erwarten konnte, als Vizeberufener in das Ministerium eingetreten, sondern Präsident des Staatsrates geworden. Das Besondere an dieser ist, wie viel Sympathien zulaufende gewonnenen Kabinetsbildung ist also, daß es nicht, wie es zuerst den Anschein hatte,

ein Ministerium der Engländer wurde. Gewiß, der 86jährige Kiamil-Bascha kann auch im Staatsrat seinen Einfluß zugunsten Englands, dem er sehr viel, ja sogar unter der Herrschaft Abd ul Kamids, sein Leben verwannt, geltend machen, aber nicht so unmittelbar als im Ministerium. Am übrigen ist an dem neuen Kabinett, dem Nushari alle Ämter übertragen, besonders die Person des Ministers des auswärtigen Angelegenheiten. Es ist der Armenier Narabundjian, der in seinen Neigungen zu den Fremdmächten in seiner Weise festgelegt ist. Er wird von allen Diplomaten am Goldenen Horn in gleicher Weise hochgeschätzt als ein Mann von großer Weisheit, Aufrichtigkeit, äußerster Ehrlichkeit und ausgezeichneten staatsrechtlichen Kenntnissen. Ihm vertraut der Sultan besonders die

### Lösung der albanischen Frage

an. Diese Lösung ist allerdings außerordentlich wichtig, denn Albanien, das alle Anstalten, das Land in der Verfassung in der Türkei nicht zur Ruhe kommen will, hat diesmal der Türkei die größte von allen Schwierigkeiten bereiten zu wollen, die es ihr bisher bereitet hat. Der Hauptstiel, in dem immer der wilde Aufbruch getobt hat, ist die Gegend zwischen Skutari und der Grenze von Montenegro. Die dort wohnenden Stämme sind zwischen 500 und 3000 Seelen stark und haben eine ziemlich religiöse Zusammenfassung. Die Wehrkraft ist fast vollständig, die andern sind Mothamabener. Der größte und angesehenste Stamm am Skutari-See sind die Hotti, ein rein christlicher Stamm. Die meisten Stämme sind sehr arm, da wenig Geld im Lande ist. Der Besitz der Stämme besteht hauptsächlich in Pflügen und Schafzucht. Die Gegend ist nur teilweise fruchtbar, das Gelände macht zum größten Teil einen sehr eben Grund, der Boden ist sehr feucht und trägt darum wenig. Die Angehörigen der Stämme am See, die sogenannten Schektaren, sind

### außerordentlich kriegerisch.

Die meisten Stämme leben untereinander in Mitleid, und die Zahl der Opfer der Aufrücker ist häufig recht groß. Gestritten und Mothamabener leben im allgemeinen in ausgeglichener Einvernehmen und besonders wenn es gegen die Türken geht, halten christliche und mohammedanische Albanesen zusammen. Der Haß gegen die Jungtürken, der sich jetzt im albanischen Aufstande kundtut, macht, ist in der Hauptstadt durch die gänzlich andere Verfassung erzeugt worden, die die Jungtürken dem unter der Herrschaft Abd ul Kamids sehr verdorbenen Albanesevolk zuteil werden ließen. Die Albanesen waren im Besitze vieler uralter Vorrechte, die dem Begriff des Staates gedenkweise entgegenstehen, da die Stämme sich völlig allein regierten. Die Aufhebung und Minderung dieser Vorrechte erzeugte naturgemäß allgemeine Erbitterung. Wenn sich die neuesten Nachrichten bewahrheiten, wonach sich

### ganz Albanien in Aufruhr

besteht, so dürfte die Türkei einen schweren Stand haben. Jedenfalls ist an einer endgültigen Unterwerfung dieses Landstriches so leicht nicht zu denken. Es ist ja gubem ein offenes Geheimnis, daß alle albanischen Aufstände von Montenegro unterstützt werden, das seinerseits, wie man weiß, für diesen Zweck eine reichliche Unterstützung vom Ausland bezieht. Man tut also in Konstantinopel wohl daran, mit allen Kräften eine friedliche Beilegung des Streites herbeizuführen. In diesem Sinne wird neben Narabundjian besonders auch der neue Minister des Innern, Ferid-Bascha, wirken, der einem alten vornehmer Albanergeschlechte angehört, wird denn auch in der Türkei allgemein als der

### Retter aus höchster Gefahr

betrachtet; denn in dem ganzen Albanien gebietet herrscht nahezu Anarchie. Falls alle gegen die

Aufständischen und die Meuterer entlandten Truppenteile bemeßeln den Kampf gegen ihre Führer, die Diktator der Truppen scheint gesichert, sowie sie albanischen Boden betreten. Dabei weiß nur ein kleiner Teil der am Aufstand Beteiligten, um was es sich eigentlich handelt. Die Führer aber, in Gemeinschaft mit den meuternden Offizieren, sind mit dem Sturz des Kabinetts noch nicht zufrieden, sie verlangen Verbannung aller Jungtürken und die Einführung völliger Selbstverwaltung in Albanien. Es wird die vornehmste und schwierigste Aufgabe Ferid-Baschas sein, in diesem Punkte Zugeländnisse der Aufständischen zu erlangen. Nur wenn ihm das gelingt, kann die schwere Krise, die über der bedrängten Türkei heraufgezogen ist, als überwunden angesehen werden.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

\* Der Staatssekretär des Reichspostenamtes, Dr. Solff, ist auf seiner Missionreise in Kapstadt eingetroffen. Er wurde von den englischen Behörden mit besonderer Ehrlichkeit empfangen.

\* Über den Zeitpunkt der nächsten Landtagswahl in Preußen sind in der Presse verschiedene Meldungen in letzter Zeit aufgetaucht. Dazu wird hauptsächlich geschrieben, daß irgenwelche Beschlüsse über die Umbenennung der nächsten Landtagswahlens zurzeit nicht vorliegen. Die Regierung wünscht, daß der Landtag die ihm vorliegenden großen Gesetze, wie Wasserrecht, Steuerreform und Sportengesetz verabschiedet, dazu werden noch der Etat und einige weitere kleinere Gesetze im Laufe des nächsten Winters hinzutreten. Die Wahlbureau des gegenwärtigen Landtages läuft am 16. Juni 1913 ab. Soweit bisher bekannt, ist eine Auflösung des Landtags vor diesem Termin nicht beabsichtigt, schon mit Rücksicht auf das Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm's. Die Neuwahlen werden demgemäß, da die Wahlmonate dafür nicht günstig sind, kaum vor Oktober 1913 zu erwarten sein.

\* Wie verlautet, werden jetzt auf Anregung des preussischen Kultusministeriums Versuche darüber angestellt, in welchem Umfange sich die Kiemeranalyse im Unterricht der höheren Schulen verwenden läßt.

\* Der diesjährige Deutsche Handwerks- und Gewerbe-Tag in Hannover wird am 13. und 14. August in Würzburg stattfinden. Die Reichsregierung wird ebenfalls vertreten sein. Man darf der Tagung mit besonderem Interesse entgegensehen, weil auf derselben die Ergebnisse der Handwerkerkonferenz, die am 9. Juni d. J. in Berlin stattfand, eingehend erörtert werden dürften.

\* In Genuß ist Herr Dr. Will, Reichslandschaftsleiter für Schießsport und Mitglied der elb-schlesischen Zentrumspartei im Alter von 44 Jahren nach Genuß.

#### Spanien.

\* In dem einig unruhigen Land, das zwischen einem Trupp der Es lebe die Republik! Partei zu einer förmlichen Erziehung in deren Verlauf 14 Polizeibeamteten verurteilt, sowie 49 Beamteten verurteilt.

#### Rußland.

\* Das schwedische Parlament in den Schären mit dem 3. August. Gewiß, eine solche Vereinbarung wurden teurer gehalten. Russische Mächte sind diese Monarchenbegegnung dazu, Auslands gelungener Einflüsse haben.

\* In einer amtlichen Mitteilung ist am 14. Juli in Konstantinopel in der Zeit stattgefunden hat. Die 9130 Mann stark waren, befahl Schützen und Kolonnen umzingelt der meuternden Pioniere und. Die Meuterer hatten Schirme über sich. So wie ein Hauptmann worden und mit den Spähen befangen. Der Aufstand wurde fürchtet.

#### Afrika.

\* Bei der Unternehmung gegen die Nationalisten werden, ein Vorkriegsgegenstand und den englischen Dienstleistungen

geplant zu haben, wurde festgestellt, daß ein Vorführer Ende Juni verstorben ist, Lord Alderson am Vahab in Kenia zu leben, daß seine Absicht jedoch mißlungen ist.

\* Der Sultan Muley Sadiid scheint jetzt fastschicklich entschlossen zu sein, die Scheinherzhaft über Marokko aufzugeben. Pariser Mächte erklären, der Sultan werde demnach abtreten. An seine Stelle werde sein Bruder, der frühere Sultan Abd ul Aziz treten, dessen Franzosenfreundlichkeit vor fünf Jahren, dessen Abd empore und zu seiner Entthronung führte.

### Rüstungsaumel in England.

\* Über Nacht — seit aus den Flottenmanövern bekannt geworden ist, daß die rote (seinfliche) Flotte an Englands Küste 28 000 Mann gelandet hat — ist ganz England wieder



Ahmed Nushari-Bascha.

ber neuzeitliche Großmacht, ist einer der besten Soldaten, aber die die Türkei zugeht verlor. Der Großwesir ist im Jahre 1892 zu Berlin geboren, sieht mittig bereits im 80. Lebensjahre. Er hat, nachdem er schon in Yemen und in der Serogovina tatarisch gedient hatte, im letzten russisch-türkischen Kriege auf dem türkischen Kriegsschauplatz mit solcher Auszeichnung gekämpft, daß ihm der Name „Oschi“, der Ehrentitel, zuerkannt wurde. Reich begütert und ein eifriger Christ, war er gegen die Belagerung des osmanischen Belgrads sehr nahe und hat den Türkenfolger Sultan Ismail den Eroberer. Der Sohn des neuen Großwesirs, der in Deutschland wohlfamte und sehr beliebte Nushari-Bascha, tritt als Marineminister in das Kabinett seines Vaters.

vom Rüstungsaumel besellen und das Schlagereuert

Flotte auf die Nordsee

und beizellen für die Erfüllung untrer Verantwortunglichkeiten sorgen. Wie milde unter Stellung behaupten, und wir müssen sie in ihrer ganzen Ausdehnung behaupten. Es hat seine Änderung unter Politik im Mittelmeer stattgefunden, aber es hat sich seit Jahren allmählich eine Veränderung vollzogen in dem, was man das strategische Gleichgewicht nennen könnte. Der

### Schwerpunkt zur See

hat sich für uns vom Mittelmeer nach den heimlichen Gewässern verkehren. Das bedeutet jedoch nicht, daß es im Mittelmeer keine englischen Interessen zu sichern gibt. Jeder weiß, wir können unter feinen Beobachtung das Mittelmeer aus einer Schaulust behandeln, in dem wir keine direkten eigenen Interessen haben, aber als einen solchen, für den wir die Sorge oder die Sicherung jemand anderes überlassen können. Der wichtigste gemeinsame Punkt der Marinepolitik vorer geht: „Reicht mit der Flotte Frankreichs, wird unter dieser kein, als jedes mögliche Bündnis im Mittelmeer“. Mit dieser Äußerung gibt Churchill an, was er bisher stets bestritten hatte, nämlich, daß England, seit anscheinend völlig unter dem Banner der Verfechtung einer deutschen Gefahr in der Nordsee, die alleinige Vorherrschaft im Mittelmeer aufgibt, und Frankreich den

### Schutz des Seeweges nach Indien

überträgt hat. Zum Schluß seiner Ausführungen machte sich der Vortragsredner noch der Frage der Kolonialpolitik zu und sagte: „Die selbstständigen Kolonien haben die erste Stelle, aber an bestimmten Vorkontingen des Reiches teilzunehmen. In der Admiralität und in der Reichsverteidigungskommission haben mehrfach Beratungen mit den französischen Ministern stattgefunden. Man muß unterscheiden zwischen Maßnahmen für die nächste Zukunft und der Aufstellung eines Planes für eine dauernde Flottenpolitik der Kolonien. Diese Aufstellung wird einer längeren Erörterung und Erörterung bedürfen. Jedenfalls darf England zur

### Flottenpolitik der Kolonien

Flottenpolitik der Kolonien. Gatte schon die Rede von Aquitien und Churchill in ganz England eine gewisse Anruhe erzeugt, so ist diese noch vermehrt worden durch die Ausführungen des früheren Kriegsministers Halban im Oberhaus, die in folgenden Sätzen gabelten: „Ich glaube, daß England in einer der entscheidenden Stunden hinsichtlich seiner Marine ist, einer Stunde, wie sie entscheidend seit langer Zeit nicht vorgekommen ist. Die Regierung ist sich eins darüber, daß die Lage Englands auf seiner Seemacht beruht. Wir haben in der freundschaftlichen Form zu der einzigen Flotte, die unter Vorkontingen (Deutschland) ist, gekämpft und unter Anführung dargestellt, daß, welche Anstrengungen es auch immer mache, sie darauf rechnen müße, daß wir Anstrengungen machen werden, die größer sein werden als irgend eine Anstrengung, die sie macht. Wir haben auch gesagt, daß wir dies nicht tun mit der Absicht eines Angriffs, sondern weil

### die Macht zur See unser Leben

ist. Und in der Nacht zur See beschließen wir, die Abfertigung zu bleiben. Das ist die Aufhebung der Regierung, und das ist der Grundlag, für den wir uns verpflichtet haben.“ Also auch Halban, von dem es einst heißt, er fühle sich berufen, ein besseres Verhältnis zwischen England und Deutschland herbeizuführen, leitet jetzt durch seine Reden der Meinung vorwärts, wir sollten England nur Sees erreichen oder gar überfallen. Wenn to besondere Politiker schon öffentlich als Schwarzseher auftreten, so ist es kein Wunder, wenn die

### alten Gegner Deutschlands

den günstigen Augenblick benutzen, um die Klut zu führen. Da ist vor allem der Generalfeldmarschall Lord Roberts, der immer wieder auf die Notwendigkeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verweist. Er tut es auch jetzt. In einer Rede in Gegenwart von Lord Lansdowne sagte er: „Wenn ich in Betracht ziehe, daß uns ein großer Kampf bevorsteht, der unabweislich und wahrscheinlich sehr nahe bevorsteht, und die verhängnisvollen Folgen, die davon abhängen, so bin ich erkrankt, daß man die Nation über die Gefahr im Dunkeln läßt. Wir sind ihr wahrhaftig in keiner Weise gewachsen. England liegt am

### Vorabend einer gestaltigen Krise,

wie sie in den letzten hundert Jahren nie dagewesen ist. Deshalb muß die Nation die Möglichkeit zwingen, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen.“ — Am meisten freut man sich

